

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Samstag, 20. August 1927.

Nr. 194.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder

bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—

vierteljährlich 48.—

halbjährlich 96.—

ganzzährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (rüh)

Agarischer Interessentkampf.

Die politische Pfauengestalt, die sich nach den letzten Parlamentswahlen stolz als „stärkste deutsche Partei“ aufspielte, hat inzwischen aus ihrem bunten Federbusch schon manches wertvolle Stück verloren. Man kann nicht gerade behaupten, daß dem Bund der Landwirte seine bedingungslose Regierungspolitik auch politisch so gut angeschlossen hat, als sie sich vielleicht in mancher Beziehung materiell rentiert haben mag. Das Bündnis mit der ungarischen Nationalpartei, das den deutschen Agrariern wenigstens auf parlamentarischem Boden einen Teil ihrer erschwundenen Bedeutung gab, ist dadurch flöten gegangen. Die vollständige Kapitulation vor dem Tschechifizierungsprogramm des Herrn Kramarsch anlässlich der Annahme der Verwaltungsreform hat den Keim des Zerfalls mitten in die landbändlerischen Organisationen hineingetragen. Mit der Ausschließung zweier rebellischer Abgeordneter ist der Konflikt zwischen der deutschagrarisches Parteiführung und eines großen Teiles ihrer Anhänger nicht gelöst, sondern nur verschärft worden. Dagegen ist an jedem Sonntag beschlossene Vertrauensfindungen für die aktivistischen Minister können nicht darüber hinwegtäuschen, daß große Gebiete in dem Kampf zwischen den ausgestoßenen Abgeordneten und der offiziellen Parteiführung hineingezogen sind, und daß in der ganzen Partei eine Vertrauenskrise ausgebrochen ist.

Obwohl es der landbändlerischen Presse beliebt, unermüdet die Dissidenten Mayer und Hanreich der Bundesgenossenschaft mit Juden, Sozialdemokraten und Kommunisten zu zeihen, weil von allen Seiten selbstverständlicher Weise zu den Vorgängen im grünen Lager Stellung genommen wird, können wir uns nicht verjagen, einen Blick in die Hintergründe des agrarischen Interessentkampfes zu werfen. Vorausgeschickt sei, daß die Arbeiterklasse nicht den minimalsten Anlaß zur Begeisterung für Mayer und Hanreich hat, weil sich die beiden schon oft genug als wachsende Agrarier gezeigt haben und namentlich mit ihrer sozialen Auffassung um kein Haar von dem erzkonservativen Standpunkt ihrer Partei abgewichen sind.

Was gegenwärtig in den Dörfern des Egerlandes und Südmährens ausgekämpft wird, das ist ein Kampf zwischen der nationalen Ideologie und dem internationalen Profitinteresse der besitzenden Bauernschaft. Die nationale Ideologie ist mit dem Vordringen der bürgerlichen Politik auf das flache Land dort hinaus verbreitet worden. Jahrzehntelang ist die agrarische, so wie die bürgerliche Klassenpolitik in der Verkleidung nationalen Chauvinismus aufgetreten. Der Bund der Landwirte, der noch bei der Wahl des Jahres 1925 mit dem Schlagwort von der nationalen Einheitsfront operiert, hat den Uebergang zur internationalen Klassenpolitik zu rasch und zu offen vollzogen. Die Geführten konnten nicht so rasch umlernen wie die Führer. Noch heute, nach vorangegangener langer Verbrüderung mit tschechischen, slowakischen und ungarischen Agrariern schimpfen die landbändlerischen Unterläufer in den Dorfwirtschaftshäusern über das internationale Programm der Sozialdemokraten!

Der Repräsentant der nationalen Ideologie der deutsch-böhmischen Bauernschaft war schon die ganzen verflochtenen Jahre hindurch der egerländische Abgeordnete Mayer, während Hanreich erst auf längeren Irrwegen zu seinem heutigen Standpunkte gelangte. Mayer war auch der einzige agrarische Politiker, der nach dem Umsturz an dem Kampf um das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes aktiven Anteil nahm. Während es später in seiner Partei Mode wurde, das erste geschichtliche Auftreten des Subtendensitums zu höhnen und so tief als möglich herunterzusetzen, hat sich Mayer bemüht, den Zusammenhang mit der Geschichte nicht ganz zu verlieren und seiner eigenen Vergangenheit treu zu

Unrettbar verloren?

Die Revision des Prozesses Sacco-Banzetti abgelehnt. — Die Verurteilten wieder im Totenhaus. — Banzetti geistesgestört? — Letzter Appell an das Bundesgericht in Washington.

Boston, 19. August. Der Oberste Gerichtshof des Staates Massachusetts, der sich mit der Frage der Revision des Prozesses gegen Sacco und Banzetti zu befassen hatte, lehnte die Einwendungen ab, welche die Vertreter der beiden Verurteilten gegen die Entscheidung des Richters Thayer erhoben hatten, und wies auch die Nichtigkeitsbeschwerde ab.

In dem Bericht, den die vier Richter des Obersten Gerichtshofes verfaßten, heißt es, daß Richter Thayer in voller Unabhängigkeit und Unparteilichkeit (!) das Urteil gesprochen habe; ein Revisionsverfahren sei daher nicht möglich. Das Todesurteil ist somit ab Dienstag Mitternacht vollstreckbar. Die Polizei hat bereits besondere Vorkehrungen getroffen.

Die Verteidiger der beiden Verurteilten erklärten, daß sie sofort den Antrag auf Einholung der Prozessakten durch den Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten stellen werden, um den Fall bis zur Obersten Instanz in Washington zu bringen.

Sacco und Banzetti sowie der ebenfalls zum Tode verurteilte Portugiese Madeiros sind bereits wieder in das Totenhaus gebracht worden. Der Verteidiger Banzettis erklärte, daß sein Klient infolge der geistigen und körperlichen Foltern, die er seit langem durchzumachen hat, jetzt völlig geistesgestört sei. Offiziell wird allerdings behauptet, daß bei den Verurteilten keinerlei Erkrankungen geistiger oder körperlicher Art zu bemerken sei.

Die Ablehnung der Revision hat überall einen Sturm der Empörung und Entrüstung hervorgerufen. In Boston, Washington, New York und anderen großen Städten Amerikas werden neue gewaltige Manifestationen gegen die Vollstreckung des Todesurteiles vorbereitet. Die Arbeiterverbände von New York haben beschlossen, dem Gouverneur Fuller 50.000 handschriftliche Protestkarten gegen die Ermordung der beiden Anarchisten zu senden.

* *

Neue Explosionen.

Pittsburg, 19. August. (C. P. B.) Im Zusammenhang mit der Angelegenheit Sacco und Banzetti wurden in der Vorstadt West-Elizabeth durch eine Explosion zwei Gebäude zerstört. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

* *

Der Protest des Auslandes „beleidigt die amerikanischen Gefühle“.

Poland (Washington), 19. August. Eine amerikanische Dame sandte dem Präsidenten des Außen Ausschusses des Senats Borah ein Gesuch ein, er möge in der Angelegenheit Saccos

und Banzettis einschreiten. Senator Borah antwortete, daß diese Angelegenheit nur auf Grundlage der Anklage der Angeklagten günstig geregelt werden könne. Die ausländische Einmischung sei eine Beleidigung der amerikanischen Gefühle.

Portugal ersucht um Gnade.

Washington, 18. August. Der portugiesische Geschäftsträger ersuchte das Staatsdepartement, die Note des portugiesischen Präsidenten an Coolidge, in der um Vergnädigung für den feinerzeit mit Sacco und Banzetti zum Tode verurteilten Madeiros gebeten wird, auch dem Gouverneur Fuller mitzuteilen.

.....

bleiben. So mußte es automatisch zum Bruch kommen, als der sogenannte Aktivismus mit seiner Politik aktive Hinterschüsse an den Interessen und Rechten des deutschen Volkes leistete.

Es wäre jedoch übertrieben, zu sagen, daß sich in den Personen Mayers und Spinas der Gegensatz zwischen Volkspolitik und reiner agrarischer Klassenpolitik verkörpert. Mayer hat mit der Stellung seines Votumtrages, der später zur Grundlage des ersten Austrittens der deutsch-tschechischen Zollmehrheit genommen wurde, gezeigt, daß ihm die Interessen des Großbauertums in erster Linie am Herzen liegen. Aber es hat den Anschein, als ob er weitwichtigere Interessenpolitik treiben würde, als die bedingungslosen Aktivistin. Die Spina, Windisch, Zierhut tun so, als ob sie die wirtschaftliche Zukunft des deutschen Volkes sichern würden, wenn sie den deutschen Agrariern Zölle und Steuernachlass, den agrarischen Organisationen Subventionen und ihrer Partei Kohleneinfuhrzölle verschafften. Mayer sieht, daß eine isolierte agrarische Klassenpolitik, die ohne Rücksicht auf das Gesamtgeschick des Volkes betrieben wird, scheitern muß, und richtet sich rechtzeitig darnach ein.

Ob nun bei dieser Auseinandersetzung die vorbehaltlos internationale oder die nationalbetonte Klassenpolitik des Großbauertums erfolgreicher ist, mag zwar für die Lebensdauer der heutigen Regierungsmehrheit von Bedeu-

tung sein, ist aber für die weitere Zukunft unweiblich. Das Proletariat muß damit rechnen, daß sich die verschiedenen agrarischen Richtungen zur Bekämpfung des sozialen Fortschrittes immer wieder finden werden. Insofern können diese Vorgänge allerdings zu einer gesunden politischen Klärung beitragen, als sie auch die anderen Interessengegenstände im landbändlerischen Lager wahrheitsgemäß und vielleicht die Grenzen großagrarischer Politik im sudetendeutschen Volke aufzeigen. Mayer wäre mit seinem Angriff auf die nationalverräterische Politik des Bundes der Landwirte von vornherein gegenüber dem mächtigen Organisations- und Presseapparat der Parteileitung unterlegen, wenn unter der Landbevölkerung nicht außerdem eine starke Unzufriedenheit mit den wirtschaftlichen Ergebnissen der bisherigen Regierungspolitik vorhanden wäre. Die Hoffnungen auf eine Revision, oder wenigstens eine gerechte Zurechtführung der Bodenreform, sind gescheitert. Die fargen Broden, die hier und da den agrarischen Bodenbewerbern hingeworfen wurden, haben wohl Einzelne befriedigt, aber zugleich die Zahl der Unzufriedenen vermehrt. Die Fortsetzung der Tschechisierung macht sich in steigendem Maße in den Landgebieten fühlbar. Auch die Bauernjugend, die aus den Dörfern abströmt, findet keinen Weg in den Produktionsprozess und in die öffentlichen Stellungen. Dazu kommt, daß die Auswirkungen der

Der römische Schandfleck der Menschheit.

Paris, Mitte August 1927.

Im Falle der beiden Italiener Sacco und Banzetti hat man so oft darauf hingewiesen, daß sie durch die furchtbare Ungewißheit über ihr Schicksal schon etwas Schlimmeres erlitten hätten als den Tod. Und doch gibt es noch etwas Grausameres, etwas noch Härteres und Verzweiflungsvolleres als eine ewige Ungewißheit über sein Schicksal: Wenn die Vergangenheit gebrochen, die Zukunft versperrt wurde und man obendrein noch Tag und für Tag die gemühten Keulenschläge abbekommt. Dessen ist natürlich nur der Feld Venito Mussolini fähig. Und so stiftete er jetzt den Prozeß von Savone gegen den großen französischen italienischen Sozialistenführer Filippo Turati an. Am 19. August hat der Prozeß zu beginnen. Es könnte dies der Prozeß des ganzen unterdrückten italienischen Volkes gegen die italienische Diktatur werden — denn die ganze Tragödie der italienischen Freiheitskämpfe spielt dabei mit —, es könnte von diesem Prozeß ein Ausschrei des lebenden wahren italienischen Volkes gegen seinen verruchten Peiniger ausgehen, wenn nicht die italienischen Richter jetzt geistlich gezwungen wären, keine Handlung zu unternehmen, die im Gegensatz zur Politik der italienischen Regierung steht. So werden eben alle entlastenden Dokumente unter den Tisch fallen. Somit verliert der Richter seinen Ploß und damit seinen Beruf auf ewig.

Wessen wird Turati angeklagt? Er und gleichzeitig zehn andere italienische Sozialisten werden vor das Gericht geladen, weil Turati aus dem Land des Schreckens floh. Im Oktober vorigen Jahres wurde Turati schwer krank. Da er wußte, daß ihm die Faschisten in einem italienischen Sturort nicht die nötige Ruhe lassen würden, wandte er sich mit Unterstützung verschiedener Ärzte an den Präfekten von Mailand und bat um die Erlaubnis, vorübergehend einen ausländischen Sturort aufsuchen zu dürfen. Der Präfekt versprach, dies Ersuchen nach Rom weiterzuleiten. Als Antwort darauf erhielt Turati bereits einen Tag später Tag und Nacht einen Doppelposten „Brigada“ vor sein Haus. Diese Faschisten hatten nicht nur das Haus ständig zu überwachen, sondern sie durften sich sogar, wenn Turati im Wagen ausfuhr, in seinen Wagen mit hineinsetzen. Das bedeutete die absolute Isolierung. Denn natürlich wagte keiner mehr, Turati zu besuchen. Ja, beim letzten Attentat auf Mussolini wurde Turati sogar mitten in der Nacht aus seinem Hause geholt, angeblich, um ihn gegen etwaige faschistische Ueberfälle zu schützen.

Das konnte nicht länger andauern. Und so stieg eines Nachts im November Turati jene

.....

Agararrollen auf die tschechische und deutsche Landbevölkerung ganz verschieden sind. Sie haben den Wohlstand der reichen Getreideproduzenten Mittelböhmens und Mährens vermehrt, aber die wirtschaftliche Bedrängnis der armen deutschen Grenzgebiete gesteigert. Abgesehen von einzelnen deutschen Agrarbezirken, wo hochwertige Spezialprodukte gedeihen, ist die Lage der deutschen Landwirtschaft eine ganz andere als die der tschechischen Berufsgruppe. Was heute schon dem schärferen Beobachter erkenntlich ist, wird in absehbarer Zeit anerkannte Erfahrung sein: Daß eine Partei, die sich hauptsächlich auf die Höfndbauern des Böhmerwaldes, des Erzgebirges und des Riesengebirges stützt, auf die Dauer keine so reaktionäre Zoll- und Wirtschaftspolitik machen kann, wie die Partei der tschechischen Getreide- und Zuckerrübenproduzenten.

Die agrarischen Interessentkämpfe werden somit die soziale Differenzierung der Landbevölkerung immer deutlicher in Erscheinung treten lassen, und die Befreiung der kleinen Existenzen aus dem Gefängnis der Dorfgemeinschaft erleichtern. Wenn der Nachabgrenzungskampf zwischen Sozialdemokratie und Agrarismus einmal ausgefochten ist, dann wird sich auch zeigen, daß im subeindeutschen Volke wohl für eine demokratische und fortschrittliche Bauernpartei Raum ist, aber nicht für eine Nachahmung des reichsdeutschen und tschechischen Großagrariertums.

Keine Treppe hinab, an der steht: „Aufgang für Lieferanten und Diensthofen“. Sie führt auch in das Nachbarhaus, und von da gelangte Turati im Dunkeln ins Freie. Von weitem sah er die Fackeln vor seinem Hause schweben. Er begab sich zu seinem alten Freund Enrico Albini. Aber auch dahin wurde er schnell verfolgt, und nirgends hatte er die Ruhe, deren er bedurfte. So besand er sich in der absoluten moralischen Notwendigkeit, das Land zu verlassen. Mussolini selbst ist an der Flucht Turatis schuld. Er allein gehört vor den Richtstuhl. Denn er hat Turati die Flucht geradezu aufgezwungen. In der Nacht des 11. Dezember nahm Turati bei stürmischstem Meer ein kleines Boot. Würde es in Spanien landen, in Sardinien, oder gar nach Italien zurückzukehren? Keiner wußte es, keiner kannte den rechten Weg. Am 12. Dezember kam er mit dem Rechtsanwalt Perrini aus Savone und mit den Genossen Parri und Rosselli auf Korsika an. Perrini wollte nicht mehr zurückkehren, aber Parri und Rosselli hatten an der Fahrt nur teilgenommen, um Turati in dieser traurigen Stunde seines Lebens nicht allein auf dem Meer zu lassen. Sie kehrten sofort nach Italien zurück, wo sie gleich bei ihrer Landung von den Fackeln verprügelt wurden, weil man glaubte, in ihnen den vor einigen Tagen in Paris verhafteten berühmtesten Banditen Polastris gefunden zu haben.

Leon Blum, der Führer der französischen sozialistischen Partei, hat dem Gerichtsvorsitzenden von Savone ein Memorandum eingereicht, aus dem klar hervorgeht, daß Turati keinen einzigen „Komplizen“ hatte. Alles, was er tat, unternahm er allein und ohne Hilfe. Die Begleitung bei der Fahrt über das Meer war nur ein Freundesdienst, der nicht bestraft werden darf. Das französische Gesetz bestraft mit Gefängnis bis zu sechs Jahren und mit einer unbegrenzten Geldstrafe jeden, der ohne Paß Italien verläßt. Beim Entzagen auf frischer Tat darf der Flüchtling sogar sofort erschossen werden. Turati zählt jetzt 70 Jahre. Einem kranken Menschen diesen Prozeß aufzuhängen, allein dazu gehört schon eine ganze falsche Dreifigkeit. Es bleibt uns als einziger kleiner Trost, daß alle die italienischen Antifaschisten, die sich in Paris zu neuem italienischen Volkstreffen gesammelt haben, Ritti, Renni, Schiavetti, Treves, Modigliani — die vor Turati ankamen —, Gianca, Giannini, Vocconi, Labriola (dieser war einst Arbeitsminister 1920 im Kabinett Giolitti) und andere — die noch Turati anklamen —, das wahre Italien nicht verbleichen lassen und daß die Wut des Diktators zeigt, daß er selbst seiner Macht nicht mehr recht sicher zu sein scheint. Kurt Lenz.

Die Störer der Verfassungsfeier strafflos

Berlin, 19. August. Wegen der kürzlich erlassenen Flaggenverordnung, die das Beflaggen in den Reichsfarben Schwarz-rot-gold für Reichswehrgenörge zur Pflicht macht, was das Reichswehrministerium scharfen Angriff seitens der Deutschnationalen ausgesetzt. Offenbar zum Ausgleich läßt das Reichswehrministerium jetzt erklären, daß es das Verhalten der Offiziere billige, die in Gießen und Donau-Eßlingen durch demonstrative Entfernung aus dem Saale die Verfassungsfeier störten. Es seien in beiden Orten von den Festrednern parteipolitische Reden gehalten worden, wo durch sich die Reichswehroffiziere mit Recht beleidigt gefühlt hätten. — In Wirklichkeit haben aber die Redner sich lediglich entschieden gegen den Monarchismus gewendet und das haben die monarchistisch gesinnten Offiziere als „Beleidigung“ empfunden.

Der Rahmen.
Querschnitt durch ein Leben.

Von Verta Zefinger.
Erster Teil.
Es war eine ärmliche Stube, deren Wände das Kind mit seinem jämmerlichen Stimmchen beschrieb. In der Ecke am Ofen stand das Bett der Wächlerin. Sie hob das blasse Gesicht aus den Äpfeln und fragte, nach dem krebsrotten Menschlein hin, das eben aus dem ersten Bade genommen wurde: „Was hat es für Haare?“ Und ihre Stimme klang kange.
„Blonde“, antwortete die Großmutter und langte die warmen Windeln vom Ofenstangl.
„Gott Lob und Preis!“ Sprach die junge Mutter innig vor sich hin. Sie hatte rote Haare, wunderschöne rote Haare, die wie züngelnde Flammen um ihr Gesicht leuchteten. Im Orte aber verachtete man solche Schönheit und schlug ein Kreuz davor: „Sie brennt nach der Höl!“
Das Kind aber hatte einen blonden Schopf und über dem linken Schlaf einen zweiten Wirbel, der machte, daß die flaumigen Haare wie ein Weihnachtsstern in die junge Stirn standen. „Das ist ein Gotteskind“, bewunderten die Gevatterinnen. Und sie tauschten es auf den Namen Bozema.
Der Schopf wuchs und der Wirbel wurde dichter und glück bald nicht mehr dem Weihnachtsstern. Das winzige Gesicht sah von der einen Seite schier wild und fürchterlich aus; von der andern war es sanft wie ein Sammelin. Die Mutter drehte es oft in ihren weichen Händen hin und her und lachte dazu: „Bist ein Herrgottswürml, bist ein Teufelsbrat!“ Und sie wurde traurig; denn die Ruhmen trauten bittere Weisheiten aus: „Wirbel auf der linken Seite, bringt

Um die Rheinlandsbesetzung.

Ministerrat in Paris. — Gegenwärtig noch 69.000 Mann Besatzungstruppen.

Paris, 19. August. Der Ministerrat behandelte heute u. a. die Frage der Herabsetzung des Standes der Okkupationstruppen im Rheinlande. Ueber die Angelegenheit wurden keine genauen Informationen gegeben. Nach Schluß des Ministerrates erklärte Kriegsminister Painlevé Journalisten gegenüber, daß die Verhandlungen zwischen der französischen und der britischen Regierung wegen Herabsetzung der Zahl der Okkupationstruppen normal fortschreiten und daß er nicht daran zweifle, daß es in Kürze zwischen den beiden Regierungen in dieser Frage zu einem Einvernehmen kommen wird. Der Minister erklärte, daß im August des heurigen Jahres der Stand der alliierten Okkupationstruppen ungefähr 55.000 Franzosen und 14.000 Belgier und Engländer betrug, also viel weniger als im November 1925.

Die Beschießung von Nanking.

London, 19. August. In Shanghai herrscht Ruhe, obwohl dort Gruppen von Flüchtlingen und Soldaten der geschlagenen Südmaree von Nanking eintreffen. Die Vertreter der fremden Mächte in Nanking schickten sich schon diese Nacht an, sich auf den britischen Torpedobootzerstörer und ein Hilfschiff zu begeben. Die Nordarmee in Pukon beschloß in Intervallen Nanking, wobei auch der britische Torpedobootzerstörer einigemal getroffen wurde. Er erlitt jedoch keinen Schaden.

Der Ausbau der elektrischen Straßenbahn Auffig-Rarbit bewilligt.

Bekanntlich hat das Eisenbahnministerium wegen der Maieier der Straßenbahner die schon ausgesprochene Bewilligung zum Ausbau der elektrischen Straßenbahn von Auffig nach Rarbit wieder zurückgezogen und alle Bemühungen der Stadtgemeinde Auffig, diese Maßregel rückgängig zu machen, waren bisher erfolglos. Im Austrage der sozialdemokratischen Gemeindefraktion intervenierte Gen. Abg. Grünzner wiederholt im Eisenbahnministerium. Seinen Bemühungen ist es nun gelungen, das Eisenbahnministerium zur Aufgabe des bisherigen Standpunktes und Erteilung der Konzession zum geplanten Ausbau zu bewegen. Bei der gestern Freitag bei Herrn Präsidialchef Riba erfolgten Vorprache wurde die

Der Streif der Rheinschiffer.

Mannheim, 19. August. Zu dem Streife der Rheinschiffer teilt der deutsche Verkehrsband mit: Das streifende Heizer- und Maschinenpersonal hat in seinen Versammlungen einstimmig beschlossen, den Kampf um höheren Lohn und bessere Arbeitsbedingungen weiterzuführen.

Erteilung der Baubewilligung zugesichert. Herr Präsidialchef Riba erklärte den Gen. Grünzner und Gen. Bizebürgermeister Bözl nochmals die Wichtigkeit und Dringlichkeit der Angelegenheit und betonte, daß die Stadtgemeinde die schriftliche Verständigung über die Konzessionsbewilligung in den nächsten Tagen erhalten wird. Gen. Bözl dankte namens der Stadt für die günstige Erledigung. Da alle sonstigen Vorbereitungen zum Bau dieser Straßenbahnlinie bereits getroffen sind, kann mit den Arbeiten, die so mutwillig verzögert wurden, in den nächsten Wochen begonnen werden.

Politisches Rätzelraten.

Was wird im Herbst?
Wie wir bereits mitgeteilt haben, hat die „Narodni Politika“ über das Ergebnis der politischen Verhandlungen, die Soehla in Karlsbad geführt hat, dahingehend berichtet, daß an eine Rekonstruktion der Regierung im Herbst nicht gedacht werde, und daß nur der Beamtenminister Dr. Peroutka aus dem Kabinett ausscheidet, an dessen Stelle ein Nationaldemokrat treten wird.
Diese Nachricht wird nun von den gestrigen „Lidove Noviny“ mit Entschiedenheit dementiert. Die Karlsbader Verhandlungen sollen nach diesem Blatt das Resultat gehabt haben, daß die tschechischen Nationalsozialisten im November, das ist kurz nach den Gemeindevahlen, in die Regierung eintreten werden. An einen Eintritt der tschechischen Sozialdemokraten in die Regierung dagegen wird vorläufig nicht gedacht. Die Forderung der Nationaldemokraten nach Ernennung des Abgeordneten Dr. Matoušek zum Handelsminister wurde nicht angenommen. Die weitere Teilnahme dieser Partei an den Verhandlungen soll dadurch bedroht sein. Die Novellierung der Sozialversicherung werde nicht erfolgen, da die Nationalsozialisten ihre Zustimmung hierzu nicht geben.
Die „Narodni Politika“ registriert die vorstehenden Nachrichten der „Lidove Noviny“, stellt diese aber als tendenziös hin und hält an ihren Informationen fest. Es wird gleichzeitig auf die

Beschlüsse der slowakischen Merkale in Rosenberk hingewiesen, denen zufolge der Eintritt einer sozialistischen Partei in die Regierung derzeit unmöglich sei.

Der „Venkov“, das Blatt des Ministerpräsidenten, bezeichnet alle Nachrichten über das Herbstprogramm der Regierung als vorzeitige und überflüssige Kombinationen.

Schließlich wollen wir noch eine Nachricht des Auffsiger „Tag“ registrieren, der „von vollständig verläßlicher und orientierter Seite“ erfahren haben will, daß das Bestreben der tschechischen Regierungsparteien dahin gehe, eine Verschönerung der Gemeindevahlen zu erreichen. Doch die deutschen Aktivisten die Gemeindevahlen gerne hinauschieben möchten, glauben wir schon. Sie haben auch allen Grund dazu.

Die Verhandlungen mit dem Vatikan.

Ein amtliches Kommuniqué spricht von günstigem Fortschreiten.
Prag, 19. August. Amtlich wird mitgeteilt: Gefandter Dr. Krofta, der mit den Verhandlungen beim Vatikan betraut war, kehrte in den vergangenen Tagen aus Rom zurück. Nach dem Referate, das er dem Außenminister erstattete, wurde beschlossen, in den Verhandlungen, die günstig fortzuschreiten, in der nächsten Zeit fortzuführen. Aus dem Verlaufe der bisherigen Besprechungen kann geschlossen werden, daß es zu einer befriedigenden Lösung der bis jetzt verhandelten Fragen kommen werde.

Schlußtagung des Genossenschaftskongresses.

Der nächste Kongreß in Wien.
Stockholm, 18. August. In der heutigen Sitzung des Internationalen Genossenschaftskongresses wurde auf Antrag Dr. Karl Kerner beschlossen, den nächsten Kongreß in Wien abzuhalten. Die Tagung wurde vom Vorsitzenden Whitehead mit einer Rede geschlossen, in der er den Stockholmer Institutionen und Persönlichkeiten dankte, die den Kongreß veranstaltet haben. Nach dieser Schlußrede verlangten einige russische Delegierte das Wort, das ihnen der Vorsitzende jedoch verweigerte mit dem Hinweis, daß die Tagesordnung erledigt sei. Als die Orgel des Konzerthauses darauf zu einem Schlußvortrag ansah, erhoben sich die russischen Delegierten und sangen einstimmig die Internationale.

Veratungen der tschechoslowakischen Delegierten.
Montag, den 15. August fand, wie wir dem „Pravo Lidu“ entnehmen, in Stockholm die zweite Sitzung der tschechischen Genossenschaftsdelegierten statt. Es wurde beschlossen, daß eine Delegation, bestehend aus den Genossenschaftlern Lustig, Dietl und Fischer, mit den Russen in Verbindung treten solle.

Die dritte Sitzung der tschechoslowakischen Delegation fand Dienstag statt. Der Vorsitzende Lustig kritisierte das Vorgehen der Genossenschaftler Krcny und Kaminsky, welche, ohne die anderen Delegierten zu verständigen, sich zu Wort gemeldet und deren Ausführungen eine Kritik hervorgerufen haben. Ebenso sei es notwendig, die Ausführungen des Genossenschaftlers Dadi nachträglich zu genehmigen. Darüber entwickelte sich eine längere Debatte, worauf mit allen gegen sechs Stimmen beschlossen wurde, die Erklärung Dadi's, die sich gegen das Auftreten der Kommunisten richtete, zu genehmigen.

In der Montagitzung begründete Ceroz-Belgien folgende

Resolution über internationale Wirtschaftspolitik

welche vom Kongreß genehmigt wurde:
„Der zwölfte in Stockholm abgehaltene Kongreß des Internationalen Genossenschaftsbundes gibt seiner Wertschätzung der Anerkennung Ausdruck, die durch den Völkerverbund der internationalen Genossenschaftsbewegung durch Berufung eines Vertreters des Internationalen Genossenschaftsbundes als Mitglied der kürzlich in Genf stattgefundenen internationalen Wirtschaftskonferenz zuteil wurde; er begrüßt mit Befriedigung die große Repräsentation von Genossenschaftlern, die an der Konferenz teilnahmen, entweder als von den Regierungen vieler Länder entsandte Mitglieder oder sachkundige Berater, oder als Zeugniss für die weitverbreitete Anerkennung der Nützlichkeit des Genossenschaftsprinzips als Faktor in der Lösung weltweiter wirtschaftlicher Probleme und der Wiederherstellung wirtschaftlichen Friedens.“

Der Kongreß drückt ferner seine grundsätzliche Zustimmung zu den Resolutionen der Konferenz aus, insofern diese mit der schon lange festgelegten Politik der internationalen Genossenschaftsbewegung übereinstimmen, besonders jene, die sich auf die Beseitigung der Zollschranken und die Aufhebung des gegenwärtigen Schutzollsystems, auf die Beziehungen zwischen den landwirtschaftlichen und den konzentmentgenossenschaftlichen und auf die Schaffung von Handelsverträgen beziehen.
Der Kongreß erklärt, daß in Hinsicht auf die bereits allgemeine Stabilisierung der Währungen

der Mutter Herzleid.“ Sie sahen scheel auf die vorhinmernde Flechtenkrone und sahen auf das kind und nickten bedeutsam und murmelten mit zahlosem Maut vom Teufelsfinger, der nun auch das Kind gezeichnet.

Der Schopf wuchs, aber das Menschlein tat nicht so geblüht. Es schien keine rechte Kraft in ihm zu sein und kein Mut zum Leben. Immer mußte man achthaben, daß es nicht unter dem Zwange einer dunklen Furcht sich wegstahl aus der Enge und Unruhe der kleinen Stube in das weite, tiefe, stille Reich.

Aber da war ja immer ein Aufpasser bei der Hand. Und wer kam und ging, wußte ein heilsam Tränkein, ein stärkendes Mittel. Und das Kind ließ sich so das Leben aufzwingen.

Als das Kind gelernt hatte, sich auf eigenen zerfelnden Beinchen zu halten, ging es aus, sich nützlich zu machen. Wurde Wächter und Wärter für die, die noch hilfloser waren.

In allen Nachbarstuben standen Wiegen, in allen Wiegen lagen kleine Kinder. „Der Herrgott meinte sie nicht warten, warf er sie in unsern Garten“, sagten die Mütter, und sie hatten auch keine Zeit, sich da viel anzutun. Die kleine Bozema sah bald da, bald dort, das Wiegenband fest um die schwachen Händchen geschlungen, und schaukelte die Schreier sanft in Schlaf oder doch in bessere Laune. Steckte ihnen hundertmal den Zulp ins Mäuschen und vergaß nicht, ihn jedesmal nach Art der Großen fürsorglich mit der Zunge anzuseuchen, obwohl er ihr absehnlich schmeckte. Sie holte trockene Windeln herbei und stopfte sie unter strampelnde Beinchen und packte dabei oft ungeschickt zu; das Kind khrte sich in Krämpfe, die kleine Wärterin fluchte auf böhmisch, wie sie es von den Großen gehört, oder sie fing auch an zu schreien und ließ schreiend nach Hause. Aber manchmal durfte sie eins von den Kleinen

auf den Armen tragen, und dann war sie stolz und glücklich.

„Das Kind hat ein goldiges Herz“, sagten die Mütter und ihre rauen Hände strichen liebend über sein dickes, ungebärdiges Haar. „Und einen eisernen Schäd“, brummte die Großmutter und versteckte einen Schalk hinter finsternen Mäulchen. Sie wußte am besten, was ihr dies goldige Herz und dieser trohige Kopf zu schaffen machten. Sie murte und knurrte gar oft, und zuweilen brach es in hellem, lüchtem Jörn heraus: „Du Süßstenschäd, du Niemandsfrend, wärst du doch im ersten Bade erossen!“

Solcher Jörn kam bei der Großmutter wie ein Gewitter am schwülen Sommertag mit Witz und Hagel, mit Rumpeln und Gepolter. Und das kleine Ding versteckte sich vor ihm wie ein Reijunges drauhen im Busch. Er war auch hurtig vorbei und knickte keinen Palm und kein Reis in der jungen Seele. Aber die alte Frau schämte und schalk sich selbst und machte ihr jedes Gebade schönstens wieder gut.

Sie war voller Märchen. Sie war selber Märchen und Sage. Ihr altes Herz lautete ins Herz der Heimateerde und tickte und schlug. Takte und takte von fröhlichen, hochgemuten Zeiten, schlug dumpf wie die Totenurh, wie mit verdrehtem Köpelschlag die Mode Stürmerin aufstöhnt, wenn ein Volk in Schande sinkt. Aufstöhnt und zerpringt. Ihre Stimme war zittrig und brüchig und doch voller lebiger Kraft, und die unzuligen Hände griffen tief ins Dämmern der Zeiten, und was sie hielten, schien ihnen vom Anbeginn aller Tage vertraut.

Sie schlug mit dem Mäuschlein an den Stein und der Vorn sprang und klang und klang. Sang und Klang. Und das Kind ward ein Königskind, und alles neigte sich vor seiner jungen Herrlichkeit.

Die Mütter konnten sich nicht untun um den Gottesknecht, der ihnen in den Wiegen log. Heimarbeit traf ihnen alle Zeit auf. In allen Stuben rundum wurden Rohrmöbel ausgeflochten, die dann als Wiener Möbel in die ganze Welt wanderten. Der Fabrikant häufte Reichum und Titel und Ehren. „Er hat Glück, der Herr“, sagten die Arbeiter, und Beimgtung über dies Glück und Dankbarkeit gegen ihren Progeber klang noch in ihr Stöhnen über das eigene Elend.

Sie selber wurden immer ärmer, immer ärmer. Und sie gingen hin und verkauften die Zehnfücht ihrer Kinder nach Spiel und Getümmel in Wiege und Feld.

Die Not formt die Menschen nach ihrem Bilde; in ihren kalten Händen, zwischen ihren dürren Schenkeln und gibt ihnen das eigene tranpsferchärlte Herz.

Da lärmten die Kinder nicht in ungebärdiger Freude, von mütterlichen Augen mit rostem, warmem Blick in Liebe eingehüllt. Da standen sie, klein und kümmerlich, kaum zum Leben erwacht. Da standen sie, drei-, vierjährig auf einem Buntel am Flechterbock und lernten sich ihr Brot verdienen und konnten es noch kaum alleine essen.

Das linke Händchen unter den Rohrst ge-schoben, fädelten sie Reife um Reife den harten Rohrstaben durch. Reih um Reih, Stand um Stande. Die geschmeidigen Fingergelenke lernten die Handgriffe rasch. Nur mußte das Körperchen dabei nach der einen Seite geneigt und gekrümmt werden. Die schwachen Knochen formten sich dannach, die eine Schulter trat heraus, das Kind wurde bucklig. Die Eltern sahen das Nebel entstehen und sich immer mehr verschimmern. Sie waren arm. Und sie kannten ihr Gekel, den harten Fluß: Wer essen will, muß auch arbeiten.

(Fortsetzung folgt.)

Unser neuer Roman.

Mitten hinein in die Welt des Arbeiters, mehr noch der Arbeiterin, führt die Erzählung, mit deren Abdruck wir heute beginnen; mitten hinein in Haus und Herz des jüdeleutschen Arbeiters, denn die Geschichte spielt in unserer engeren Heimat.

Der Rachen

Der alle verschlingt, die sich nicht kräftig zur Wehr sehen, wurde von der Verfasserin zum Titel genommen (unsere Genossinnen werden besonderes Interesse, das sie etwa diesem von einer Frau geschriebenen Buche entgegenbringen, gelohnt sehen). Verta Selinger, die Autorin des Buches, hat da mit einfachen Mitteln, aber mit starkem Talent und vor allem mit starker Liebe für alles, was leidet, die Geschichte eines armen Arbeiter-Mädchens niedergeschrieben und dieses Einzelschicksal sehr wirkungsvoll aus dem Hintergrund der vergangenen und lebendigen Geschichte der jüdeleutschen Arbeiterschaft herausgearbeitet.

Das Buch ist nicht frei von Tendenz. Aber sie unterstreicht und erhöht nur noch den Wert und Reiz dieser originellen festlichen Erzählung, die sicherlich insbesondere von unseren Frauen mit großer Anteilnahme gelesen werden wird, die aber auch für unsere Jüdeleutschen eine ausgezeichnete Lektüre darstellt.



Die Stunde gekommen ist, die so zahlreichen und oft störenden Fesseln, die durch das Zollregime seit dem Arlage geschaffen wurden und die den Interessen der Konsumenten jederzeit und in allen Ländern zuwiderlaufen, zu beseitigen. Er erklärt feierlich, daß der freudbare und dauerhafte Friede nur auf der Erkenntnis der gegenseitigen Abhängigkeit der verschiedenen Staaten und nicht auf dem engen Nationalismus des „Ein jeder für sich selbst“ errichtet werden kann und daß der Abschluß von Handelsverträgen auf lange Dauer eines der notwendigsten Maßnahmen zur Erreichung dieses Zieles ist.

Der Kongress erklärt seine Absicht, diese und ähnliche wirtschaftliche Ziele mit größter Energie zu verfolgen und fordert die dem internationalen Genossenschaftsbund angeschlossenen Organisationen der einzelnen Länder auf, allen ihren Einfluß bei ihrer eigenen Regierung zur Geltung zu bringen, um deren volle und wirksame Unterstützung der Vorschläge der internationalen Wirtschaftskonferenz zu sichern.

Schließlich spricht der Kongress seine Bereitschaft aus, die Zusammenarbeit mit der Weltorganisation in wirtschaftlichen Problemen, die in Genf glücklich begonnen wurde, energisch fortzusetzen.

Neue Startbereitschaft zum Ozeanflug.

Könnede wartet günstiges Wetter ab. Köln, 19. August. Der Flieger Könnede ist mit dem Ergebnis der drei Probeflüge von heute Morgen sehr zufrieden. Nach den bisher vorliegenden Wetternachrichten dauern die heftigen Stürme auf dem Ozean noch an, so daß über den endgültigen Start noch nichts Positives feststeht. Jedenfalls wird die „Germania“ in der Nacht von Samstag auf Sonntag getauft werden und von da startbereit sein. Könnede betont jedoch, daß er unbedingt eine günstige Wetterlage abwarten wird.

Deffau, 19. August. Der Motor der „Europa“ ist in den letzten Tagen in die Maschine D 198 eingebaut worden, die ursprünglich als drittes Ozeanflugzeug in Frage kam. Sie ist bereits auf den Namen „Europa“ getauft und tritt an Stelle ihrer in Bremen verunglückten Schwestermaschine. Die Piloten haben bereits Probeflüge mit ihr unternommen, um den Motor auszuprobieren, und dabei festgestellt, daß er einwandfrei arbeite. Damit stehen die Maschinen nun für den neuen Start bereit. Der Erfolg ist allerdings eine Frage des Wetters. Die Junkerwerke vertreten den Standpunkt des ruhigen Abwartens bis zu einer gründlichen Witterungsbesprechung.

Die vermifften Honolulu-Flieger.

50.000 Dollars für ihre Rettung.

New York, 19. August. Während nach einer Zeitungsmeldung aus San Francisco das Flugzeug „Mih Doran“ angeblich bereits aufgefunden sein soll, ging hier eine Meldung aus Paia auf der zur Hawaigruppe gehörenden Insel Maui ein, wonach das Flugzeug lediglich gesichtet worden ist, und zwar fünf Meilen südwestlich von Keanae auf Maui. Es sei ganz unmöglich gewesen, die Verhältnisse an Bord des Flugzeuges festzustellen.

Die Zeitung „Examiner“, die den Flug des „Golden Eagle“ finanziert hat, hat je 10.000 Dollars Belohnung für die Rettung der Besatzung des „Golden Eagle“ und der „Mih Doran“ ausgesetzt. Die ausgeschriebenen Belohnungen betragen jetzt insgesamt 50.000 Dollar.

Die Zeitung „Examiner“, die den Flug des „Golden Eagle“ finanziert hat, hat je 10.000 Dollars Belohnung für die Rettung der Besatzung des „Golden Eagle“ und der „Mih Doran“ ausgesetzt. Die ausgeschriebenen Belohnungen betragen jetzt insgesamt 50.000 Dollar.

Neuerliche Entlassungen deutscher Staatsangestellter.

Aus der Zeit der Regierung von Spina und Mahr-Harting.

In letzter Zeit erfolgen auf den tschechoslowakischen Staatsbahnen neuerliche Entlassungen von Arbeitern. Besonders ist dies im Gebiete der Staatsbahndirektion Prag-Nord der Fall. Obwohl die Kündigungen auf Grund des § 17 der Arbeitsordnung erfolgen, so ist es klar ersichtlich, daß der neuerliche Hinauswurf von braven und tüchtigen Arbeitern aus nationalen Gründen, oder wie dies in der Amtssprache heißt, wegen Nichtkenntnis der Dienstsprache erfolgt. Aber auch das letztere wird nicht ausgesprochen, sondern man kündigt diese Arbeiter, wie bereits bemerkt, auf Grund des § 17 der Arbeitsordnung. Daß bei diesen neuerlichen Kündigungen nationale Gründe maßgebend sind, ist auch daraus zu ersehen, daß die Entlassung von Arbeitern hauptsächlich in jenen Gebieten stattfindet, in welchen die Bevölkerung vorwiegend deutscher Nationalität ist.

Vor uns liegt ein Verzeichnis, in welchem die Namen der gekündigten Arbeiter enthalten sind, die im Direktionsgebiete Prag-Nord die letzten Tage gekündigt wurden. Die Mehrzahl der Kündigten sind ständige Bahnerhaltungsarbeiter, die sechs bis dreizehn Jahre im Bahndienste stehen. Durchwegs verlässliche Arbeiter.

Über einen Fall erhalten wir von unserem Vertrauensmann folgenden Bericht:

„Am 20. Juli 1927 wurde Genosse A. B. aus dem Bahndienste entlassen. Derselbe meldete sich am 17. Mai 1927 zur Wiederholungsprüfung, wurde jedoch zu derselben nicht mehr vorgelassen. Genosse B. war ein tüchtiger Spezialarbeiter, welcher von sämtlichen Vorgesetzten immer gelobt wurde. Er arbeitete meistens selbständig mit einer Partie von 10 bis 16 Mann. Weil er jedoch die Sprachprüfung nicht bestand, sollte er zum Vertragsarbeiter überstellt werden. Genosse B. zog es vor, der Lohn den Rücken zu kehren.“

Also es handelt sich um einen tüchtigen Arbeiter, der selbständig arbeitete und von allen Vorgesetzten gelobt wurde. Aber er beherrscht die Dienstsprache nicht in jenem Maße, wie dies von ihm, einem Oberbahnarbeiter, verlangt wird. Zwar kann diesem Arbeiter nicht vorgeworfen werden, daß er die Dienstsprache nicht erlernen will. Melde er sich doch zur Wiederholungsprüfung. Doch er wird hinausgeworfen. Daran ändert sich auch nichts, daß man ihn gnadenweise, weil dies den jetzt bestehenden Ausbeutungsmethoden zugunsten der Bahnverwaltung entspricht, bis auf weiteres als Vertragsarbeiter beschäftigen wollte.

Weiters handelt es sich bei den letzten Kündigungen um Werkstättenarbeiter. Hier kommt vor allem die Werkstätte Bodenbach in Betracht. In dieser Dienststelle wurden die letzten Arbeiter gekündigt, die sieben bis dreizehn Jahre im Bahndienste stehen, verheiratet und Vater von mehreren Kindern sind und in ihren fachlichen Arbeiten entsprechen haben.

Fast alle diese Arbeiter haben die Sprachkurse besucht, jedoch bestanden sie nicht die Sprachprüfung. Die gekündigten Arbeiter erklären, daß sie sich bemühen werden, die Dienstsprache noch besser zu erlernen. An gutem Willen hat es also nicht gefehlt. Doch, hinaus mit diesen Arbeitern! Es entspricht dieser Hinauswurf doch den nationalitätlichen Tendenzen der Staatsbahnverwaltung. Dieses ist doch die Hauptsache. Denn, daß ein solcher Vorgang den tatsächlichen Interessen der Staatsbahnverwaltung entspricht, wird niemand beweisen können.

Auch hier wollen wir einige Berichte wiedergeben, die uns über diese Fälle zugekommen sind. Ein Fall betrifft den Schlosser J. W. Es heißt in dem Berichte:

„J. W. ist seit Oktober 1920 im Bahndienste und seit 1921 Mitglied des Pensionsfonds. Er ist verheiratet und Vater von zwei unvorhergesehenen Kindern im Alter von 4 bis 6 Jahren. J. W., der auch vollständig heilbar und vermögenslos ist, hat seine Arbeitspflichten stets erfüllt und ist selbst nach Aussage von Vorgesetzten ein geschickter Arbeiter.“

Ein zweiter Fall. W. N. ist seit 1920 im

Bahndienste. Mitglied des Pensionsfonds seit 1921.

Er hatte während seiner Dienstzeit weder eine Strafe noch einen Anstand. W. N. ist Vater von drei Kindern im Alter von sechs, acht und dreizehn Jahren und gänzlich heilbar und vermögenslos.

Ein dritter Fall, der besonders traurig ist. A. P. steht seit dem Jahre 1917 im Bahndienste und ist seit dem Jahre 1919 Mitglied des Pensionsfonds.

Er ist Vater von drei Kindern im Alter von sieben, zwölf und fünfzehn Jahren. Seine zwölfjährige Tochter ist stark erkrankt und es besteht schon einmal die Gefahr, daß sie ganz erblindet. Nach Aussage eines Spezialarztes ist auch jetzt die Gefahr einer neuerlichen Verschlimmerung des Leidens noch nicht überwunden. Eine sorgfältige Behandlung des Kindes ist dringend notwendig.

Doch A. P. wird aus dem Dienste hinausgeworfen. Soll er in Not und Elend geraten, soll sein Kind erblinden, was geht das die nationalen Chauvinisten an, die weder auf eine flagglose Dienstleistung, noch auf die traurigsten Familienverhältnisse Rücksicht nehmen?

Alle drei hier angeführten Fälle betrifft die Werkstätte Leischin, die unter der Leitung des Herrn Pechmann steht. Er dürfte wegen diesen Fällen in erster Reihe verantwortlich sein.

A. P. sollte schon bei der Durchführung des Abgangsgeldes hinausgeworfen werden. Damals wurde der Abbau dieses Arbeiters rückgängig gemacht. Die Brutalität, die damals verhindert wurde, soll nun jetzt verwirklicht werden.

In allen drei Fällen handelt es sich um Arbeiter (Schlosser), die die Sprachkurse besucht haben, sich somit bemüht, die Dienstsprache zu erlernen. Sie verstehen auch teilweise tschechisch, jedoch macht ihnen das Sprechen große Schwierigkeiten.

Es sollte angenommen werden, daß bei dieser Kategorie der Arbeiter, die hier in Betracht kommt, auf die fachliche Leistung Rücksicht genommen werde. Dieses ist jedoch meistens nicht der Fall. Es gibt gewiß Dienststellen, die diesen Fragen mehr Verständnis entgegenbringen. Doch in den Werkstätten in Bodenbach und Leischin, die unter der Leitung des Herrn Pechmann stehen, ist eine solche Einsicht nicht vorhanden. Im Gegenteil, es besteht der gerechtfertigte Verdacht, daß man die Frage der Dienstsprache als Vorwand benützt, um womöglich den letzten Arbeiter deutscher Volkzugehörigkeit aus dem Dienste hinauszudrängen.

An diesem vermute ich und sinnwidrigen Vorgehen der Staatsbahnverwaltung bzw. ihrer Organe ändert auch die gegenwärtige Koalitionsregierung nichts, in welcher die Vertreter des tschechischen und deutschen Bürgertums beisammenstehen. Diese Koalitionsregierung wurde doch nur deshalb geschaffen, damit die Löhle auf Lebensmittel erhöht, die Steuern zum größten Teil auf die Schultern der Arbeiter abgewälzt und soziale Gesetzgebung verhindert oder verlangsamt werden.

Die Vertreter des deutschen Bürgertums, die den Regierungsparteien angehören, haben zwar dafür gestimmt, daß Arbeiter an den Militarismus einen größeren Tribut leisten müssen, es fällt ihnen jedoch nicht im geringsten ein, auch dafür einzutreten, daß die Arbeiter deutscher Volkzugehörigkeit auch das Recht besitzen, in den Betrieben und Unternehmungen, die im Besitze des Staates sind, beschäftigt zu werden. In dieser Beziehung ist es im nationalen Vaterlande sehr ruhig geworden.

Wir stellen an die verantwortlichen Organe der Staatsbahnverwaltung die Frage: Ist man willens, dieses Unrecht, welches schon in unzähligen Fällen gegen deutsche Arbeiter und Verdienste deutscher Volkzugehörigkeit verübt wurde, fortzusetzen, oder mit demselben doch einmal Schluss zu machen? Wäre das letzte der Fall, dann dürfte die Staatsbahnverwaltung und der Staat selbst hiervon den größten Gewinn erzielen.

Tagesneuigkeiten.

Jugoslawische Polizeimethoden.

Einen Einblick in die tschechischen und grausamen Methoden der jugoslawischen Polizei bietet folgender Brief, den Frau Elisabeth Vujovic an den jugoslawischen Ministerpräsidenten Vojka Bukisevic, gerichtet hat. Der Brief lautet:

Herrn Vojka Bukisevic, Ministerpräsident und Minister des Innern, Belgrad.

Herr Ministerpräsident! Mein Mann Radomir Vujovic, Mediziner wurde am Freitag, den 21. I. M. in Belgrad auf der Straße von Agenten der Belgrader Polizei, unter dem Verdachte, daß er Kommunist sei, verhaftet und in die Polizeidirektion abgeführt.

Als ich erfuhr, daß mein Mann verhaftet sei, begab ich mich am darauffolgenden Sonntag früh in die Polizeidirektion, um meinen Mann mit Schwere und Kleidungsstücken zu versehen. Der Gendarm übernahm die Sachen, trug sie fort, und als er zurückkam, sagte er mir, daß ich auf das Gefängnis warten solle, denn man habe meinen Mann zum Photographen geführt. Nach einiger Zeit jedoch (in der Zwischenzeit hatte ich mich beim Herrn Reimovic angemeldet), kam derselbe Gendarm, sichtlich beunruhigt und erschrocken, brachte mir die Sachen zurück und sagte, daß er sich getreu habe, im Gefängnis befindet sich kein Inasse namens Radomir Vujovic.

Herr Reimovic, bei dem ich mich angemeldet hatte, um die Ursache der Verhaftung meines Mannes zu erfahren, wollte mich zuerst gar nicht empfangen. Nun als ich, verzweifelt über das Los meines Mannes, sehr energisch darauf bestand, empfing er mich, und erklärte, daß mein Mann zwar von den Agenten verhaftet wurde, aber unterwegs geflohen sei. Ich erklärte Herrn Reimovic, daß ich es positiv weiß, daß mein Mann in der Belgrader Polizeidirektion eingesperrt ist, worauf er mich sofort verhaften ließ, ohne Rücksicht auf meine Proteste und darauf, daß ich mich im fünften Monat meiner Schwangerschaft befinde.

Im Gefängnis erfuhr ich sofort, daß sich mein Mann dort befindet. In der Zelle Nr. 2 des kleinen Hofes, an dessen Tür die Öffnung mit einem schwarzen Tuch verstopft war und dessen Eingang von drei Gendarmen bewacht wurde. Als ich beim Trapezgang an der Zelle meines Mannes vorbeiging, sprach ich absichtlich laut; er erkannte meine Stimme und antwortete mir dem Schluchzen eines furchtbar gemarterten und geschlagenen Menschen. Den nächsten Tag schauerte man mich nach dem Zuständigkeitsort meines Mannes, Pofarevac. Auf meine Bitte, daß man mir erlauben solle, vorher einige Privatangelegenheiten zu erledigen, antwortete man mir, daß dies unmöglich sei, weil ich in Belgrad „zu viel tratschen könnte“.

Nach alledem muß ich annehmen, daß man entweder meinen Mann bei der Polizei so gefesselt hat, daß ihn der Chef der politischen Polizei, Herr Reimovic, nicht zu sehen mag, oder aber, daß die Polizei die Absicht hat, ihn zu ermorden.

In Angst um das Leben meines Mannes und in der Hoffnung, daß Sie Herr Präsident es nicht dulden werden, daß die Ihnen untergeordneten Organe das Leben eines Bürgers, der in die Hände der Polizei gefallen ist, gefährden, bitte ich Sie, dringende Maßnahmen zu treffen, damit man meinen Mann frei läßt oder falls er schuldig ist, dem Gerichte übergibt und daß man die Schuldigen für dieses unfähige Verhalten der Polizeiorgane strengstens bestraft.

Hochachtungsvoll Elisabeth Vujovic, Medizinerin. Pofarevac, 27. Juli 1927.

Diesem Brief wollen wir nur die Erinnerung beifügen, daß die Tschechoslowakei mit dem edlen jugoslawischen Polizeistaat in engerer Bündnisgemeinschaft lebt.

Todesopfer des Militarismus.

Aus Olmütz wird gemeldet: Der 21jährige Alois Woller, Sohn eines Betonarbeiters in Groß-Wittemitz, ist bei einem Maschinengewehrübungschießen auf dem Schießplatz in Litschitz infolge einer Explosion schwer verletzt worden und erlag seinen Verletzungen Montag in der Militärkrankeanstalt.

Sonntag nachmittags hat sich in der Umgebung von Bozen ein schweres Unglück ereignet. Drei Soldaten spazierten in ihrer Freizeit in der Nähe eines Bombendepots. Plötzlich explodierte eine Bombe, und die drei Soldaten wurden auf der Stelle getötet.

Der rasende Tod.

In Igendorf bei Fürth ereignete sich Montag abends ein schweres Autounglück, bei dem sechs Personen den Tod fanden. Das aus Leipzig stammende Auto fuhr mit sehr starker Geschwindigkeit durch Igendorf und stieß an der Kurve auf einen Reiban mit solcher Wucht, daß drei Personen herausgeschleudert und die weiteren drei in das Auto gedrückt wurden. Alle Sechs waren auf der Stelle tot. Das Auto wurde vollständig zertrümmert.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Sonntag.

- Prag, 19. 10: Landwirtschaftlicher Rundfunk, 10.30: Die Brüder, 11: Regimentsmusik, 12: Rundfunk für Handel und Gewerbe, 12.30: Vortrag: Arbeiter-Kundenschaft in Jugoslawien, 17: Nachmittagskonzert, 18: Ueberragung vom Fußballplatz des S. R. Slavia, 19: Deutsche Sendung, Weiterbernde und Tagesneuigkeiten, hierauf: Max Strauß, Opernsänger, Franz I. Schubert: Am Meer, 2. Schubert: Der Krugler, 3. Schubert: Du bist die Ruh, 4. Schubert: Liebesbotschaft, 5. Schubert: Der Walden, 20: Orchesterkonzert, 1. Fidi: Eine Nacht auf Karibien, Ouvertüre, 2. Smetana: Aus Bohmens Dorn und Ahorn, 3. Smetana: Färnische Szene aus „Libuska“, 4. Tsai: Aus Hien, 5. Smetana: Die Krönung der Königin, 2. Antonov, 6. Smetana: 5. a) Trödel: Arie aus „Der Bauer, ein Soldat“, 6. Smetana: 5. b) Trödel: Mein Lieb erblüht, 6. Trödel: a) 3. Familie: Tante, b) 3. Familie: Tante, 21.45: Ein Sternfallabend, 22: Die Welt, 23: Tagesneuigkeiten, 23.15: Theaternachrichten, 23.30: Tagesmusik.
- Belien, 11: 10: Landwirtschaftlicher Rundfunk, Die Werbung und die Aufgaben der Gebildeten mit Rundfunk, 10.30: Tageskonzert, 11: Fidi: Regide, Regier: Grundriss, 2. Kammer: Kammer, 1. Fidi: Regide, 11: Die Frau, 16.30: Die Frau, 17: Nachmittagskonzert, 18: Deutsche Sendung, 19: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 20: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 21: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 22: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 23: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 24: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 25: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 26: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 27: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 28: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 29: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 30: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 31: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 32: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 33: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 34: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 35: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 36: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 37: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 38: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 39: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 40: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 41: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 42: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 43: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 44: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 45: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 46: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 47: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 48: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 49: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 50: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 51: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 52: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 53: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 54: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 55: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 56: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 57: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 58: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 59: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 60: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 61: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 62: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 63: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 64: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 65: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 66: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 67: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 68: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 69: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 70: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 71: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 72: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 73: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 74: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 75: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 76: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 77: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 78: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 79: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 80: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 81: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 82: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 83: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 84: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 85: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 86: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 87: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 88: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 89: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 90: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 91: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 92: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 93: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 94: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 95: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 96: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 97: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 98: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 99: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 100: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 101: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 102: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 103: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 104: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 105: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 106: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 107: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 108: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 109: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 110: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 111: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 112: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 113: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 114: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 115: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 116: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 117: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 118: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 119: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 120: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 121: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 122: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 123: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 124: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 125: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 126: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 127: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 128: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 129: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 130: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 131: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 132: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 133: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 134: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 135: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 136: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 137: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 138: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 139: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 140: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 141: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 142: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 143: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 144: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 145: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 146: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 147: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 148: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 149: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 150: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 151: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 152: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 153: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 154: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 155: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 156: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 157: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 158: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 159: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 160: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 161: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 162: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 163: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 164: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 165: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 166: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 167: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 168: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 169: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 170: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 171: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 172: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 173: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 174: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 175: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 176: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 177: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 178: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 179: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 180: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 181: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 182: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 183: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 184: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 185: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 186: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 187: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 188: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 189: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 190: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 191: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 192: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 193: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 194: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 195: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 196: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 197: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 198: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 199: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 200: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 201: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 202: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 203: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 204: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 205: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 206: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 207: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 208: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 209: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 210: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 211: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 212: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 213: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 214: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 215: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 216: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 217: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 218: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 219: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 220: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 221: 1. Fidi: G. G. und Trödel: Wagner, 2. Smetana, 222: 1. Fidi: G.

Sowjetkommunisten unter sich. Im Reichsberger „Vorwärts“ finden wir die langmächtige Resolution der obersten russischen Parteibehörden gegen Sinowjew und Trozki. Man bekommt da eine ungefähre Meinung, wie Kommunisten untereinander Meinungsverschiedenheiten austragen, wenn man nur diese paar Zeilen liest:

„Damit haben die Genossen Trozki und Sinowjew bewiesen, daß: a) die von ihnen übernommene Verpflichtung, die Disziplin zu wahren, ihrerseits nur ein falsches Manöver war, das auf Betrug an der Partei berechnet war.“

Diese „Betrüger“ bleiben aber bis auf weiteres dennoch in der Partei. Wer wird, da die Herren so untereinander verfeindeten, sich noch wundern, wenn sie uns bei jeder Gelegenheit mit den niedrigsten Verdächtigungen bedecken?

Ward und Selbstmord oder Doppelselbstmord? Aus Braunan I. B. wird uns geschrieben: Donnerstag, den 18. August gegen 7 Uhr früh wurde der hiesigen Polizei gemeldet, daß der in Braunan wohnhafte Arbeiter Karl Stierand, 28 Jahre alt, ledig, der mit der 33 Jahre alten, nach Bernsdorf bei Braunan zuständigen Arbeiterin Genovefa Rosenberga im gemeinsamen Haushalt lebte, samt seiner Lebensgefährtin tot in der Wohnung liege. Der herbeigerufene Primararzt Dr. Stowasser stellte fest, daß sich Stierand durch einen Schuß mit einem sieben Millimeter Bulldog-Revolver in die Schläfe teufelt hat. Sein Körper war noch ganz warm, so daß die Annahme nahe liegt, daß die Tat erst in den Morgenstunden begangen wurde. Bei der Rosenberga dagegen war die Leidenstarr bereits eingetreten, was zu der Vermutung Anlaß gibt, daß sich Stierand erst entseelt hat, als er wußte, daß seine Lebensgefährtin tot sei. Merkwürdigerweise weist die Leiche der Stierand keinerlei Zeichen eines gewaltsamen Todes auf, wenn man einen kleinen blauen Fleck auf der Schläfe nicht als ein solches werten will. Ob es sich um einen Freitod handelt, wird erst die gerichtliche Obduktion der Leiche ergeben. Es liegt jedoch auf Grund des Umstandes, daß Stierand wiederholt durch Neugierigen erkannt wurde, daß er auf die Rosenberga eifersüchtig sei, die Vermutung nahe, daß es am Abend vorher zwischen beiden zu Auseinandersetzungen gekommen ist, deren Folgen die schreckliche Tat war.

Sturm auf ein Gefängnis. Bei dem Versuch, das Gefängnis von Buenaventura (Kolumbien) zu stürmen, um einen Häftling zu lynchen, wurden bei dem Zusammenstoß mit der Gefängniswache acht Personen getötet und zahlreiche verletzt.

Dunkelberg hat gestiegt. Hannover ist eine sündliche Stadt. Wer wollte es bezweifeln? Es duftet keine Unsitlichkeit in seinen Mauern, geschweige denn in seiner Badeanstalt. Die hannoverschen Normalmenschen in Gestalt einiger bürgerlicher Stadtväter, konnten es nicht vertragen, daß ein Wandbild im Erfrischungsaum des städtischen Bades eine dem Wasser entsetzende schlanke Frauengefäß ohne Gegenbild darstellte. Sie haben es glücklich erreicht, daß der breite Fingel sündlicher Tünde die Erregung männlicher Normalgefühle durch weibliche Natürlichkeit zudeckt hat. Die schlanke, nackte Frauengefäß ist von der Künstlerin noch einmal in die Arbeit genommen worden. Sie ist zwar nicht mit einem Zeichenblatt beschriftet worden, wohl aber ganz profanisch mit einem Badehöschen. Einem richtig gehenden, kurzen Badehöschen. Nun können sich die Normalmännchen davor hinstellen und phantasiereich raten: Was mag wohl hinter dem Badehöschen sein, was mag wohl vor der Ueberpinselung darunter gewesen sein? Die hannoversche Sittlichkeit ist gerettet, denn die Un-

sittlichkeit ist übertrücht. Und der Führer der hannoverschen Sittlichkeitsretter heißt — wie könnte er anders? — ja, er heißt wirklich Dunkelberg. Dunkelberg (Zentrum) geht als Sieger über die Unsitlichkeit in die hannoverschen Stadtratsprotokolle ein. Ja, Hannover, die Stadt der Saarmann, der Hindenburg und der Dunkelberg...

Fürsichtigkeit gesucht. Die Revolution hat in Deutschland einige Duzend Fürsten, Prinzen und Prinzessinnen arbeitslos gemacht. Seit fast zehn Jahren laufen diese Herrschaften herum und wissen mit ihrer Zeit nichts anzufangen. Nicht einmal zur Organisation eines rechtswaffenen Arbeitsnachweises haben sie es gebracht. Und so müssen sie sich nun gefallen lassen, daß man in der Zeitung nach ihnen inseriert. Da war im reaktionären „Berliner Lokalanzeiger“ vor einigen Tagen folgendes niedliche Inserat zu lesen:

Fürsichtigkeit (in- oder ausländisch), Dame oder Herr, kinderlos und über 50 Jahre alt, wird für einen religiös-sittlichen Zweck gesucht. Der oder die Gesuchte erwirbt sich sorgereiche Zukunft inmitten edelchöner christlicher Verhältnisse. Postlagerkarte 11, Berlin NW. 52.

Man muß nur wissen, daß der „Lokalanzeiger“ trotz seiner soliden feudalen Bestimmung ein rechttes Kuppelblatt ist, um erkennen zu können, zu wem einem religiös-sittlichen Zweck der oder die Fürsichtigkeit da gesucht wird. Gleich neben diesem Inserat war ein anderes, das so lautete: „Wo kann einsame Dame angehen?“ Und darunter dieses: „Germane, 40, 182 groß, stattlich, kräftige Figur, wünscht Geselligkeit und Theaterbesuch mit vornehmer temperamentsvoller Dame.“ Die Fürsichtigkeit, die da eine sorgereiche Zukunft inmitten edelchöner, christlicher Verhältnisse erwerben will, wird sich wohl finden. Ein Frage ist nur, ob sich irgendeine der in- oder ausländischen Fürsichtigkeiten zu den sittlichen Zwecken, die da verlangt werden dürften, eignet.

Unheimliche Pasteten. Ein Massenmörder à la Saarmann, dessen Verbrechen leider erst nach seinem Tode durch Zufall aufgedeckt wurden, hat in Sibirien während vieler Jahre sein Unwesen treiben können. Es war ein Mann namens Gregor Demischenko, der vor 60 Jahren nach Sibirien zur Ansiedlung verbannt wurde und im Alter von 33 Jahren gestorben ist. Demischenko war Schnapswirt geworden und galt als gemüthlicher Mensch und als lebenswürdiger Wirt, der alle Ermüdeten und Flüchtigen bei sich aufnahm. Besonders waren seine „Piroggen“, eine russische Art von Pasteten, berühmt, gleicherweise wie seine Kotelette, mit denen er die Gäste bewirtete. Sehr oft sah man Gäste zwar bei ihm einkehren. Einwohner des Landes waren dabei, wie er sie bewirtete, aber man sah sie nicht wieder das Haus verlassen. Auf Befragen erklärte Demischenko dann stets, daß die Gäste bereits vor Tagesanbruch das Haus wieder verlassen hätten. Die Untersuchung der Polizei brachte aber eine gänzliche Aufklärung. Demischenko war einer der entschlichsten Worbuben, die je gelebt haben. Seinen Reichtum hatte er nicht durch seine berühmten Pasteten erworben, sondern durch Ermordung und Vererbung der Gäste. Mit den Leichen verfuhr er in geradezu grauenerregender Weise. Er benutzte sie nämlich zur Herstellung seiner Pasteten, so daß tatsächlich die folgenden Gäste immer die vorangegangenen aßen. Auch alle anderen Speisen, die er ihnen vorsetzte, waren zum größten Teil aus Menschenfleisch bereitet, das Demischenko in großen Häffern aufbewahrt hatte. Für etwaigen Bedarf fand die Polizei sechs Häffern voll eingeschmolzenen Menschenfleisches in dem Keller des Hauses. Auch die Bewohner der Gegend hatten ganz harmlos an den furchtbaren Mahlzeiten teilgenommen, die ihnen Demischenko vorgesetzt

hatte. Dabei soll Demischenko ein kleiner und gutmütig aussehender Mensch gewesen sein. Man nimmt an, daß er seine Gäste durch den Schnaps, mit dem er sie bewirtete, betäubte, um sie dann geräuschlos ermorden zu können. Die Skelette der Ermordeten legte er in eine Grube, welche er im Keller zu diesem Zweck gegraben hatte, und die mit Ziegelsteinen bedeckt war. Man fand in der Grube die Ueberreste von 70 Menschen. Es ist aber anzunehmen, daß die Zahl der Ermordeten viel größer war, zumal die Zahl derer, die auf Reisen durch Sibirien vermißt wurden, nirgends festgestellt werden konnte. Man erinnerte sich, daß nicht selten Anfragen kamen, ob nicht dieser oder jener Reisende in Sibirien weise. Die Spuren führten immer bis in die Gegend, in der dieses Scheusal wohnte. Hier brachen sie ab. Da aber die ganzen Dorfbewohner keine Ahnung von der Tätigkeit Demischentos hatten und er vielmehr als ein gutmütiger Schnapswirt galt, so kam niemand darauf, in ihm einen der größten Massenmörder der Welt zu sehen. An den Fall sei erinnert, weil er eine furchtbare Ähnlichkeit mit dem Saarmann-Fall hat. Es geht daraus hervor, daß derartige Scheusal zu allen Zeiten und bei allen Völkern heimisch sind.

Ein 15jähriger Schüler erschleicht einen Sechzigjährigen. Ein tragischer Vorfall ereignete sich in dem Dorfe Besseringe bei Werzig (Saar). Zwischen zwei Familien, Gillen und Uder, herrschte dort schon seit längerer Zeit ein gespanntes Verhältnis. Das sich in den letzten Regentagen scharf zuspitzte, als der Arbeiter Uder den Abfluß des Wassers, das sein Haus zu beschädigen drohte, ableiten wollte, was wiederum das Haus des Nachbarn gefährdete. Deshalb kam es zwischen der Bergmannsfrau Uder und dem alten Peter Gillen zu einer Auseinandersetzung, die in Tatklichkeiten ausartete. Als der 15 Jahre alte Sohn des Bergmanns vom Fenster aus sah, daß seine Mutter geschlagen wurde, kam er auf den unglückseligen Gedanken, zur Hilfeleistung für die Mutter die Schußwaffe des Vaters zu holen. Vom Fenster aus gab der Junge einen Revolvererschuß ab, und Gillen brach, tödlich verletzt, zusammen.

Artillerie- und Bordschiffshauptmann. Der ehemalige Artilleriehauptmann Morin war, wie jeder Franzose, der etwas auf sich hält, Ritter der Ehrenlegion. Aber das rote Bändchen der Ehrenlegion, das sein Knopfloch schmückte, half ihm nicht, seine magere Pension festzumachen. Deshalb übernahm er die Leitung eines der von der Polizei tolerierten Häuser, auf denen die bürgerliche Sittlichkeit ruht. Ihr Kennzeichen ist die rote Laterne. Dem Präsidenten der Republik, der der oberste Chef der Ehrenlegion ist, erschien das rote Band unvereinbar mit der roten Laterne und er ließ Morin aus der Ehrenlegion aus. Dieser appellierte an den Staatsrat. Er konnte darauf hinweisen, daß sich der Beruf eines Bordschiffshauptmanns für einen ehemaligen Offizier besonders eigne, da in allen Garnisonsstädten Bordell und Kaserne in vertraulichen Beziehungen stehen. Noch mehr: er konnte daran erinnern, daß derjenige, der die Bordelle in Frankreich eingeführt hat, sein Gerüchler war als Ludwig IX. Dieser fromme König hat die Bordelle nach dem Muster der Klöster organisiert und an ihre Spitze Beichtfrauen gestellt. Die Kirche hat ihn auch heilig gesprochen. Aber der Staatsrat ging auf diese Argumente nicht ein und bestätigte die Ausstoßung Morins aus der Ehrenlegion.

Eisenbahnunfall bei Artich. Gestern um 7 Uhr 15 Minuten entgleiste zwischen den Stationen Artich und Brand die Lokomotive des Lokzuges Nr. 3646. Die Reisenden der Personenzüge Nr. 3604 und 3711 mußten umsteigen. Die Strecke wurde um 10 Uhr wieder freigegeben. Andere Folgen hatte der Unfall nicht. Die Ursache wird untersucht.

Fleischvergiftung. In Staaken bei Berlin sind infolge Genusses von schlechtem Fleisch 24 Personen erkrankt. Die Frau des Fleischers, der das Fleisch verkauft hatte, ist selbst unter den Erkrankten. Die Untersuchung ist zur Zeit noch im Gange.

Ein Abenteuerer des Schienenstrangs. Donnerstags wurde auf der Achse eines Waggons des Schnellzuges Paris-Prag bei dessen Einlaufen in den Wilsonbahnhof der 27jährige polnische Staatsangehörige Peter Eljaszki vorgefunden, der die 800 Kilometer lange Strecke von Straßburg nach Prag auf diesem etwas unbequemen Wege zurückgelegt hatte. Eljaszki gab an, daß er bereits einige Male so gereist sei.

Autos mit gefälschten Schecks bezahlt. In einer Automobilhandlung am Kurfürstendam in Berlin wurde Donnerstag der 27jährige Kaufmann August Doser aus Nappoldsbrunn (Niederösterreich) festgenommen, der in Wien, Prag, Paris, London und Brighton als angeblicher Vertreter einer Transatlantisch-Woollschopp in Amsterdam Autos mit gefälschten Schecks und Wechseln an sich gebracht und veräußert hat. Der elegant gekleidete Mann wußte sich in Kreisen der Automobilhändler geschicklich einzuführen. Er bezahlte meistens mit gefälschten Schecks auf die Pariser Filiale einer New Yorker Bank. Am liebsten brachte er Lagerfahrzeuge über lombardierte Autos an sich. So hatte er auch bei seiner Festnahme versucht, drei Autos, deren Lagerfahrzeuge er sich verschafft hatte, mit falschen Wechseln über 6000 und 12000 Mark in seine Hände zu bekommen.

Die südfrenzösischen Waldbrände. Den letzten Meldungen zufolge ist es gelungen, der Waldbrände im Departement Var fast vollkommen Herr zu werden. Einigen Meldungen zufolge soll festgestellt worden sein, daß die Brände zum großen Teil von Hirten verurheberlich wurden, die das Buschwerk anzündeten. Andere Meldungen betrachten es jedoch als sicher, daß die Brände an einigen Stellen in verbrecherischer Absicht geleitet wurden. Das Feuer hat im ganzen 10.000 Hektar Waldbestand vernichtet.

Im Kaltboot über den Kernellanal. Donnerstags gelang es dem Direktor des Braunschweiger städtischen Verkehrs- und Prekames Dr. Wiehe und dem Studenten Werner Schröder den Kernellanal zwischen Ray Grisez und Dover im Kaltboot „Alpenflug-Braunschweig“ trotz Regens und starken Windes und Seeganges zu überqueren. Die Leistung ist um so höher einzuschätzen, als die beiden Kaltbootfahrer auf ein Begleit- oder Schutzboot verzichtet hatten.

Gibt es heute noch Genie? Diese Frage hat der Präsident der Columbia-Universität in New York, Präsident der Columbia-Universität in New York, und er hat eine lebhaftere Erörterung im amerikanischen und englischen Wälderwald hervorgerufen, indem er sie entschieden verneinte. Es wäre heute kein überlegendes Genie am Leben, versichert er mit großer Sicherheit. Man ist ihm nun entgegen, daß zunächst das Wort Genie nicht genügend definiert wäre, aber selbst wenn man eine genaue Bestimmung treffen könnte, wer nun ein Genie ist und wer nicht, so könnte doch niemand etwas darüber sagen, ob heute ein so großes Genie lebt. Es kann sehr wohl ein hoch entwickeltes Genie auf dem Gebiete der Philosophie oder der Naturwissenschaften existieren, das nur einem ganz kleinen Kreise bekannt wird. Die Ergebnisse seiner Arbeit können Jahre brauchen, bevor sie in das allgemeine Bewußtsein dringen und als epochemachend erkannt werden. Ist genug wird aber ein Mann von Genie von seiner eigenen Generation überhaupt nicht erkannt, eben weil er ein Genie ist und ganz neue, tiefe Erkenntnisse bringt. Er wird nicht anerkannt in seiner Zeit, wie ja auch der Prophet in seinem Vaterlande nichts gilt. Erst die künftige Generation erkennt seine Bedeutung und gibt dem Toten die ihm gebührende Ehre. Es ist ja auch viel leichter, die Größe eines Menschen zu beurteilen, wenn man Distanz zu ihm gewonnen hat und wenn die Wirkung seiner Arbeit erkennbar wird. Eine merkwürdige Erscheinung ist es auch, daß jedermann nur schwer dazu zu bringen ist, zu glauben, daß ein ihm persönlich Bekannter oder auch nur ein Zeitgenosse wirklich ein großes Genie sein könnte. Erst wenn eine Persönlichkeit die Zeitprobe bestanden hat, erkennt man das Große. Aus diesem Grunde ist es auch unmöglich, festzustellen, daß es in der heutigen Welt an Genies fehle; eher kann man annehmen, daß es so viele gibt, wie zu anderen Zeiten auch — das ist das Resultat der meisten Stimmen, die sich gegen den amerikanischen Professor erheben.

Das Meisterstück der Taschendiebe. In der letzten Zeit waren bei der Pariser Polizei zahlreiche Taschendiebstähle gemeldet worden, die hauptsächlich auf dem Place vor der Oper verübt worden waren. Ein in der Bekämpfung der Taschendiebe besonders erfahrener Polizeinspektor erhielt den Auftrag, nach den Taschendieben zu fahnden. Kaum war er jedoch auf dem Opernplatz angekommen, als er feststellen mußte, daß ihm seine Brieftasche mit sämtlichen Ausweispapieren und 500 Franken an der innewen Tasche seiner Weste verschwunden war. Der Polizeinspektor schwört hoch und heilig, nichts Verdächtiges bemerkt und auch nichts verspürt zu haben.

Ein Kind von Mäusen angeknagt. Ein kleines Mädchen einer Landwirtsfamilie in der Provinz Vienne hatte ein Gesichtskleid. Das Kind wurde mit einer Elyzerinponade gepflegt. In der Nacht vom Sonntag stiegen, während das Kind schlief, Mäuse auf das Bett und zernagten dem Kind das Gesicht. Durch den Schmerz erwacht, begann das Kind zu schreien. Die Eltern kamen noch rechtzeitig herbei, um es zu retten, aber Wangen und Nase des Mädchens waren schon abgenagt.

Reise nach Finnland.

Man kann auf verschiedene Art reisen. Manche unterscheiden sich in nichts von ihrem Reiseoffizier, der groß, breit und selbstgefällig mit Hotelzetteln beplastert, von Hotel zu Hotel (natürlich erstklassig), reist.

Die gute, mit dem Paedeler bewaffnete Gesellschaft fährt auf einem Luxusdampfer von Stettin nach Helsingfors. Der anspruchsvollste Mensch wird auf diesem Schiff in allem befriedigt. Aber: das Aussehen der Wälder, die Bracht des nächtlichen Sternenhimmels, der ferne Gruß vorbeiziehender Schiffsklätter ist nichts, wenn im Wintergarten zum Tanz gespielt wird, und sich junge Mädchen neben alten, aufgetakelten Freigangern im Kreise drehen. In den Zwischenpausen nippt man Zelt, der oft glucksend aus den Eisbücheln gezogen wird, und kostet von süßem Gebäck, oder bläst Rauch aus karminroten Puppen. Essen und Trinken sind hier gottesdienstliche Handlungen, die Speisekarte ein Gebetbuch. Und nichts stört dieses Tafeln.

Die Gedanken wandern von dieser Welt in eine andere. Das Schiff hat noch ein zweites Gesicht. Überall gibt es Schilder die Wegweiser sind: „Für Passagiere der 3. Klasse verboten“ oder „Nur für die 1. Klasse“. Und das Schiff zittert vom Stampfen der Maschine. Niemand steht die braven Selzer. Niemand gedenkt der Köhinnen, Mädchen und Frauen, die 48 Stunden im heißen Käfig arbeiten. Niemand steht sie. Allein Offiziere schlendern umher. Da ist einer, groß und jung und kräftig. Seine Linke liegt in der Tasche. Die Goldreifen blitzen in der Sonne. Seine Augen wandern über den Boden. Auf einmal fährt die linke Hand zum Munde. Ein schriller Pfiff! Gleich trabt ein Matrose heran. Der Offizier zeigt ihm ein Papierschmuckchen am Boden. Nun hebt er der Matrose auf und wirft es über Bord. Dann geht der Offizier weiter. Bald wieder

ein Pfiff. Die Szene wiederholt sich. Ob der Offizier noch eine andere Beschäftigung hat? Und ob man dazu goldene Treppen tragen muß?

Ehe wir nach Helsingfors kommen, legen wir in der Reväl, der Hauptstadt Estlands an. Drei Beamte prüfen die Pässe. Sie sind sehr lebenswürdig und freundlich. Im Gepäck wird nicht herumgewühlt. Neue Passagiere steigen ein. Man winkt und ruft. Ich höre deutsch und russisch. Rechts von uns steht eine Reihe sowjetrussischer Eisenbahnwagen. Ein Teil ist beladen mit neuen landwirtschaftlichen Maschinen, die ein Kran aus einem Frachtschiff heranholt. Sonst ist alles ruhig im Hafen.

Bald sind wir durch den finnischen Meerbusen. Vor uns liegen Felsinseln. Noch weit im Hintergrund Finlands Hauptstadt Helsingfors. Näher rückt die Küste zu uns. Deutlich ragt die mächtige Nikolaikirche aus dem Häufergewirr heraus. Bald stehen wir auf festem, felsigen Grund. Neue Laute klingen volkreich und harmonisch an unser Ohr. Der Zollbeamte fragt: „Haben Sie Spirituosen?“ Dem Finnland ist trocken gelegt, es ist das Land, wo die Milch in Strömen fließt und Betrunkenein Schande bringt. Im herrlichen Arbeiterheim, monumental, trotzig, werden wir von unseren Sportgenossen begrüßt. Wir fühlen auf neue das internationale Verbundenheit der Arbeiterportler. Breite und dauernde Brücken hat die Arbeiterturnbewegung hinüber und herüber geschlagen. Stark ist das Solidaritätsgesühl.

Finnland hatte immer einen besonderen Klang und eigenartigen Reiz. Nun stehen wir mitten drin. 60 Grad nördlicher Breite und kein Eisbär auf der Straße. Im Gegenteil. Der gewissenhafte Schulmeister notiert in sein Notizbuch: „Früh halb 8 Uhr Thermometer in der Sonne 32 Grad C.“ Finnland ist uns nicht nur in der Zeit um eine ganze Stunde vorans. Überall sehen wir Fortschritt und Kultur in allen Dingen.

„Wollt ihr sehen, wie der Helsingforser Arbeiter seinen Sonntag verbringt?“

„Natürlich. Ja!“ Ein kleiner Dampfer bringt uns auf eine Insel, Iustikamaa, die vor der Stadt liegt. Felsen, Klippen und Birken drängen sich bis ans Wasser. Am Strande Amüsungswimmel badender Arbeiter. Dazwischen Zelte, kleine Feuer, über denen Kessel schaukeln. Im Gras und Schatten ruhende Menschen. Man ist fröhlich, ohne lärmend zu sein. Und badet wie man will. Mit und ohne Badeanzug. Zudem wir weiter gehen, sehen wir mitten zwischen liegenden, liegenden, hockenden und schlafenden Menschen (Frauen, Männer, Kinder) einen Redner.

Wer das ist? Ein Geistlicher. Kommt der Berg nicht zu Mohammed, geht Mohammed zum Berg. Wettert er gegen die Sittendürchlässigkeit dieser Menschen? Nein, denn er badet auch wenn es heiß ist. Er spricht über das Thema: „Wenn eine Kreatur getreten wird, stößt ihr bei!“ Immer auf Seite der Schwachen ist Christenpflicht! Das hat Christus, der Freund der Armen, Bedrückten und Schwachen gelehrt! Lebet und handelt wie Christus! Eine Lehre, die unseren Römlingen gut in den Ohren klingen mußte.

Weiter am Strande ist das große Arbeiter-Schwimmbad des Arbeiter-Turnvereines „Jury“. Sportplätze liegen auf der Insel, Konzert und Theater für jene, die solche Vergnügungen lieben. Abends wird im Freien getanzt. Es ist 10 Uhr abends, da wir zurück nach Helsingfors fahren. Auf dem Wasser liegen breite, gelb-röllige Lichter. Der Himmel im Wasser ist noch hell, als wäre die Sonne erst untergetaucht. Wir gehen noch ins Arbeiterheim. Doch bald heißt es nach Hause gehen. Schlag 11 Uhr finnische Zeit (10 Uhr mitteleuropäischer) werden alle Arbeiterheime, Speise- und Kaffeehäuser geschlossen. Und alle gehen, ohne daß man sie aufzufordern braucht. (Fortsetzung folgt.)

Die Rahe eines betrogenen Bräutigams. Ein fürchterliches Eifersuchtsdrama, das sich am Dienstag in Turin abspielte, hat, wie von dort gemeldet wird, ganz Oberitalien in größte Aufregung versetzt. Ein junger Aristokrat, der gestern hätte heiraten sollen, bricht entsetzt, daß seine ebenfallts der besten Gesellschaft angehörende Braut ihm schon vor der Hochzeit betrage. Am Abend vor der Hochzeit lud er seine Braut ein, mit ihm eine Autofahrt zu unternehmen. In dem Auto hatte er in einem großen Koffer die ganze Ausstattung der Braut und alle Hochzeitsgeschenke verstaut. Circa dreißig Kilometer von Turin entfernt ließ der Bräutigam das Auto in der Nähe des Landhauses seines Rivalen halten. Er zwang seine Braut, auszustiegen, worauf sie zu Boden und seffelte sie an Händen und Füßen. Dann kaufte er den Trousseau und die Hochzeitsgeschenke um sie auf und jänderte diesen improvisierten Scheiterhaufen an. Dann setzte er sich wieder ins Auto und fuhr nach Turin zurück. Mittlerweile hatten die Kleider des unglücklichen Mädchens Feuer, und es schien rettungslos dem Flammentod preisgegeben. Wie durch ein Wunder gelang es dem Mädchen aber, sich zu retten. Durch die Flammen wurden die Fesseln angefangen, und unter schmerzlichen Anstrengungen gelang es dem Mädchen mit größter Anstrengung, sie zu lösen. Es rief sich dann die benennenden Kleider vom Leib und schleppte sich, halb nackt, bis zum Landhaus des Geliebten. Dort lagerte es nun zwischen Leben und Tod.

Wegen eines Ferkels ertrunken. In den Brunnen, der sich im Hofe des Anwesens des Hausbesizers Anton Zampon in Riemischia befindet, fiel ein Ferkel. Zampon wollte das Tier retten und stürzte in den etwa sieben Meter tiefen Brunnen eine Leiter, auf der er hinabstieg. Oberhalb der Wasserfläche wurde er jedoch plötzlich von Brunnengasen betäubt. Auf die Hilfe der Frau des Zampon eilten einige Nachbarn herbei, von denen der Kammerdiener Albin Zeda über die Leiter in den Brunnen stieg, um den Zampon emporzuführen. Als er ihn gerade an einem Seil befestigen wollte, wurde auch er durch das Brunnengas betäubt. Zeda wurde schließlich vom Arbeiter Gotovch mit Hilfe des Seils herausgehoben. Inzwischen fiel Zampon jedoch von der letzten Sprosse der Leiter, an der er sich lange angeklammert hielt, ins Wasser und ertrank. Zeda konnte wieder zum Bewußtsein gebracht werden. Die Leiche des Zampon konnte erst geborgen werden, nachdem die Feuerwehr den Brunnen vollständig ausgepumpt hatte.

100 Jahre Republik Peru.

In diesem Jahre sind drei Jahrhunderte verstrichen, seitdem das alte Inka-Reich Peru von dem spanischen Abenteurer und Eroberer Francisco Pizarro entdeckt und nach längeren Kämpfen erobert wurde. Die spanischen Filibustiere sind damals mit einer fast ungläubigen Brutalität gegen jenes alte Naturreich Südamerikas vorgegangen. Ganze Städte, darunter die Hauptstadt Cuzco, mit unschätzbaren Kunsterbsen sind durch die Spanier vernichtet worden. So stark war diese Zerstörung, daß erst die Gelehrten unserer Zeit mit vieler Mühe, durch langjährige Forschungen sich ein gewisses Bild der alten Zivilisation Perus haben machen können. Man weiß heute, daß das Reich der Inka eine Regierung hatte, die in weitgehender Weise auf sozialistischen Prinzipien basierte. Unter der spanischen Herrschaft, die 300 Jahre hindurch währte, hat Peru nicht floriert. Wie bei allen anderen Kolonien, so ging es auch mit Peru. Die Spanier betrachteten es als Ausbeutungsobjekt. Hätten sie heute noch ihre amerikanischen Besitzungen, so würden sie sicherlich ganz anders handeln. Das zeigt ja auch die starke Bewegung sowohl in Latein-Amerika als auch in Spanien, die heute wieder nach einer geistigen und wirtschaftlichen Annäherung strebt. Am 28. Juli waren 100 Jahre verstrichen, seitdem Peru sich seine Freiheit von der spanischen Herrschaft erkämpfte und Republik wurde.

Sofia.

„Mit ihren freundlichen und schönen freien Plätzen und Gärten gleicht die bulgarische Hauptstadt einer kleinen deutschen Residenz“, heißt es in dem als Manuskript gedruckten und weit verbreiteten Lichtbildvortrag eines Münchener Professors der Geographie über Sofia. Die Niederschrift dieser vollkommen verfehlten Charakterisierung Sofias ist während des Weltkrieges erfolgt, als Bulgarien auf der Seite der Mittelmächte stand und der Autor jedenfalls der Heimat ein „anheimelndes Bild“ von der Metropole des Bundesgenossen geben wollte. In Wirklichkeit hat Sofia durchaus das starke Gepräge einer orientalischen Stadt, das es durch die fast fünfhundertjährige Zugehörigkeit zum Osmanenreiche und die Einflüsse des nahen Morgenlandes erhalten hat. Die vollendete Systemlosigkeit des Stadtbildes, das bunte Treiben und schrille Leben in den Straßen und Gassen von Sofia mit der stillen Beschaulichkeit einer deutschen Provinzstadt zu vergleichen, ist schon mehr als gewagt.

Die geographische Lage Sofias ist eigentümlich zentral. Mitten im Herzen der Balkanhalbinsel zwischen den Balkenbergen und der Hochgebirgscharakter tragenden Witoscha eingebettet, ist es der Schnittpunkt von zwei natürlichen Verkehrslinien: des alten, wichtigen Pflanzweges von Serbien über Sidbularien nach Thrazien und Konstantinopel und der quer dazu führenden Bergstraße, die entlang des Isker-Durchbruches durch den Balkan kommend über das Struma-Gebiet nach Makedonien und Griechenland hinüberleitet. Die unverkennbare verkehrsgeographische Bedeutung Sofias haben schon die Römer erkannt, die hier unter Kaiser Trajan im Beginn des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung eine starke Zitadelle errichteten. Auch die Türken machten Sofia zum Zentralverwaltungsstelle des gesamten ihnen unterworfenen Balkans.

Wie beispielsweise schnell sich diese Stadt entwickelt hat, zeigt am deutlichsten die Zunahme ihrer Bevölkerung. Im Jahre 1879, also nach der Befreiung des Landes von der Türkenherrschaft, wurden 13.000, im Jahre 1920 schon 155.000 und im vorigen Jahre 320.000 Einwohner gezählt. Die Verdoppelung der Bevölkerung ist fast ausschließlich auf den riesigen Zustrom der bulgarischen Flüchtlinge aus Makedonien, Thrazien, der Dobrudscha und Xaribrod zurückzuführen, die sich gewöhnlich nach Sofia wandten, weil sie dort bessere Unterkunfts- und Erwerbsmöglichkeiten erhofften als in der unwirtlichen Provinz. Der Typus des Sofioter Bulgaren läßt den mongolischen Ursprung des Volkes trotz der starken Assimilation mit den Slawen noch öfter erkennen, als in anderen Teilen des Landes. Neben Bulgaren sind hier viele Türken, Zigeuner, Russen und auch Deutsche zu finden.

Einen prächtigen Blick auf die Stadt und ihre Umgebung erhält man von dem majestätischen Witoscha-Gebirge aus, dessen felsengezackte, bis zum August mit Schnee bedeckte Gipfel sich 2300 Meter hoch in die Wolken ragen. Sieht man an einem herrlichen, sonnendurchfluteten Tage nur auf halber Höhe des nächsten Berges, so sieht man Sofia wie aus der Vogelperspektive im Tale ausgebreitet. Im Hintergrund stellt das Balkangebirge die abschließende Szenerie. Im Zentrum der Stadt erhebt sich inmitten alter Baumriesen das königliche Schloss, in dem der Sohn des Koburger Ferdinand mit seiner Schwester still wohnt und ein unpolitisches Leben führt. Um das Palais herum gruppieren sich einige vollkommen europäisch angelegene Straßenzüge mit gutgepflegtem Fahrdamm, breiten Asphalttrottoirs und anliegenden hohen Häusern. Da ist zunächst der Boulevard Jaros-

moboditel (Zarenbefreier) zu nennen, „die“ Straße Sofias, auf der allabendlich unter den Klängen einer Militärkapelle eine dichte Menschenmenge promeniend auf- und abstutet, zwischen all den stattlichen Gebäuden, die der Stolz jedes Sofioters sind: die einen Schmuckstücken ähnliche, überreich verzierte russische Kirche, das Militärfasino, die Gesundheitsgebäude, das Parlamentsgebäude (die Zbranje) und die dahinter wie ein Sphinx aufragende imposante, für das Empfinden des Mitteleuropäers zu überladene Alexander-Newitski-Kathedrale, die bequem 5000 Besucher faßt. Die Regierungsgebäude sind fast alle die ältesten und schicktesten Häuser, und die Behörden sind oft in Privatbauten untergebracht.

Läßt man den Blick nach links abzuweichen, so zeigt sich Sofia in seinem wahren Gewande. Von den Ruinen der vor zwei Jahren von Kommunistenhand in die Luft gesprengten Kirche Sweta Nedelja aus laufen strahlenförmig die Straßen in die ältesten Stadtteile, in denen sich das eigentliche Leben abspielt und man den Pulsschlag der Handelsstadt Sofia belauschen kann. Jeden reißt sich an Läden, und dazwischen sind auf Schritt und Tritt Restaurants, Cafés und Siebtrinkhallen. Das große Durcheinander auf den Straßen erhöhen noch die unzähligen fliegenden Händler, die laut in den verschiedensten Sprachen ihre Waren anpreisen. Hier drängen sich die Leute im Turban, im Fez, in der Schafpelzmütze und der modernen Kopfbedeckung. Die Waren und Handelsartikel sind in der Regel bis heraus auf die Trottoirs aufgestellt. An ein- und mehrstöckige Häuser reihen sich Paraden, die dem Einfurz nahe sind. Die Straßen zeigen im allgemeinen die echt orientalische Verwahrlosung, die besonders nach dem Kriege eingegriffen ist. Am äußersten linken Ende der Stadt sieht man die niedrigen und morschen Hütten der Türken und Zigeuner, die als Lastenträger und Arbeiter kümmerlich ihr Leben fristen. Zwischen ihnen steht das riesige neue Gefängnis, in dem mehr politische als kriminelle Gefangene untergebracht sind. Diese Gegenden zeigen ein erschreckendes Elend und erinnern an die Beschreibung englischer Arbeiterwohnungen aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts. Im Südwesten, unmittelbar an den Fuß der Witoscha angelehnt, erheben sich die neu aufgebauten weiten Bezirke. Villen wechseln mit schlichten, freundlichen Gebäuden und kleinen, engen Flächlingshäusern ab. Alles ist organisch zusammenhanglos und weist auf eine unzulängliche Wohnungs- und Siedlungspolitik hin.

Die laminarartig angewachsene Bevölkerung hat bei ungenügender Bautätigkeit infolge finanzieller Schwierigkeiten die Mieten hochschnellen lassen. Die zahlreicheren Proletarier wohnen meistens zusammengepfercht in kleinen Räumen, weil sie die ungerechtfertigt hohen Mieten nicht erschwingen können. Die städtischen und staatlichen Behörden sehen sich hier schwierigen Problemen gegenübergestellt. Dennoch muß der gewaltige Aufschwung der bulgarischen Hauptstadt durchaus gewürdigt werden, der sich trotz dreier verlorener Kriege vollzogen hat. Es steht im bulgarischen Volke eine unverbrachte natürliche Kraft, die noch einer starken Entwicklung harret, aber erst dann freigelegt ist, wenn die ewigen politischen Kämpfe im Innern und mit den Nachbarn beendet sein werden.

Genossen! Ihr müßt un-
die Verbreitung unserer Zeitung agitieren.
Zeht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, agitiert
Genossen u. Genossinnen

Devilshenkurie.

Prager Kurse am 19. August.

	Geld	Ware
100 holländische Gulden	1349.77	1355.75
100 Reichsmark	800.50	804.50
100 Schilling	498.25	471.25
100 Schweizer Franks	648.95	661.95
1 Pfund Sterling	163.42 1/2	164.62 1/2
100 Lire	183.42 1/2	184.52 1/2
1 Dollar	33.00	33.00
100 französische Franks	131.72 1/2	132.92 1/2
100 Dinar	59.13	59.93
100 Benaad	588.75	591.75
100 polnische Zloty	375.63 1/2	378.62 1/2
100 Schilling	474.05	477.05

Volkswirtschaft.

Vertragskündigung im Reichenberger Textilgewerbe.

Mittwoch, den 17. August l. J., fand in der „Vereinshalle“ in Reichenberg eine sehr gut besuchte Vertrauensmännerkonferenz der Union der Textilarbeiter und des Brünner Verbandes statt. Nach den Ausführungen der beiden Referenten beschloß die Konferenz den Vertrag für das Gebiet Reichenberg mit 1. September 1927 zu kündigen und beauftragte das Lohnkomitee schon mit der Vertragskündigung die Lohnforderungen in einer angemessenen Höhe zu überreichen. Beim zweiten Punkte der Tagesordnung beschäftigte sich die Konferenz mit der Taktik während der Lohnbewegung und verurteilt jede Vorbereitung zur Unentschiedenheit der Arbeiterschaft, ganz gleich von welcher Seite sie ausgeht. Die Konferenz ist der Ansicht, daß alles vermieden werden soll, um Unentschiedenheit unter die Arbeiterschaft zu tragen und beschließt, selbständig und unbeeinflusst vorzugehen. Gleichzeitig wurde zum Ausdruck gebracht und besonders begrüßt, daß die Lohnforderungen gleichzeitig mit der Vertragskündigung überreicht werden sollen, damit eine Verschleppungstatistik seitens der Unternehmer unmöglich gemacht wird oder daß wenigstens ihnen der Vorwand genommen wird, sich auf allzu spät überreichte Forderungen auszuweichen. Die Konferenz beauftragt die Organisationsleitungen mit aller Entschiedenheit dahin zu wirken, daß während der Kündigungsdauer die Lohnbewegung womöglich erledigt wird. Nach einem kurzen Schlusswort wurde die schon verkaufte Konferenz geschlossen und gleichzeitig betont, daß die Vertrauensleute trachten sollen, jeden Referenten der Union oder dem Brünner Verbände zuzuführen, um gegen alle Angriffe der Unternehmer gerüstet zu sein.

Der Steinbrucharbeiterstreik in Domstadt.

dauert fort. Der Unternehmer bemüht sich frampfhaft, Streikbrecher aufzutreiben, aber bisher erfolglos. Die politische Bezirksverwaltung hat den Unternehmer Ing. B. Zychrava und das Sekretariat des deutschen Bauarbeiterverbandes aufgefordert, mitzutreten, ob das Amt Verhandlungen einleiten soll. Der deutsche Bauarbeiterverband erklärte sich sofort dazu bereit. Herr Zychrava erklärte auch seine Bereitwilligkeit, stellte aber die Bedingung, daß nur solche Arbeitervertrauensmänner an den Verhandlungen teilnehmen dürfen, die ihm (dem Zychrava) angenehm sind. Daß über derartige Verhandlungsbedingungen selbst die Räte lachen müssen, ist dem sinnigen Ingenieur B. Zychrava natürlich nicht eingefallen. Vielleicht wird Herr Zychrava noch dem Einfall bekommen, nur mit sich selber zu verhandeln und mit sich selbst einen Lohnvertrag abzuschließen. Sein ganzes Genie deutet darauf hin, daß bei ihm etwas nicht in Ordnung ist. Die streikenden Arbeiter sind zuversichtlich gestimmt und überzeugt, daß der Sieg ihnen gehört. Zutrag ist strenge fernzubohlen! Parteiblätter werden um Nachdruck erucht.

Till Ulenspiegels Dichter.

Zum 100. Geburtstag von Charles de Coster am 20. August.

Von H. Wagner.

Die Niederlande sind auch in der Literatur alles deutsches Nachbarland. Den Schwankroman von Reynke de Vos aus dem 15. Jahrhundert der Niederlande hat uns Goethe deutsch geschenkt; er hat in seinem „Eunou“ das gewaltige Freiheitskämpfen der Niederländer dargestellt, und Schiller hat den gleichen Stoff als Historiker behandelt. Aber weniger bekannt sind die Dichter der Flamen selber; und das sollte nicht sein, denn sie haben einen von den ganz Großen aufzuweisen, der ein altes Volksbuch von Till Eulenspiegel lebendig gemacht und mit größter epischer Kunst und Kraft zu einem lebendigen Zeit- und Charaktergemälde ausgeweitet hat, daß sich nicht neben Scott und Cervantes stellen darf. Und dieser Dichter ist Charles de Coster, dessen 100. Geburtstag am 20. August von uns nicht vergessen werden darf!

Charles de Coster war von flämischer Abstammung, als Sohn eines höheren Beamten in M. u. n. g. e. am 20. August 1827 geboren. Nach dem Tode seines Vaters nach Antwerpen heimgekehrt, sollte der bisher ziemlich verhaltene Anabe auf Wunsch des Bischofs, seines Vaters, Priester werden; doch wollte er dies nicht und auch das Kaufschloß sagte ihm nicht zu, weshalb er in anderer Gönner ihn unterbringen wollte. Der junge Charles hatte einen romantischen Geist und die Philosophie kostete ihn. So widmete er sich denn in den Jahren 1851—1853 diesem Studium.

chen wurde Kritik, Lektüre und eigenes Schaffen emsig betrieben. Hier lernte de Coster auch den nachmalig so berühmten Maler Jelleken Rops kennen, mit dem ihn lebenslange Freundschaft verband. Nach Beendigung seiner Studien wendete sich de Coster als Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften ganz dem Schriftstellerberufe zu, und dem 18-jährigen lachte endlich ein großer Erfolg: 1858 erschienen seine „Legendes Flamanes“, ein Buch voll Humor und Romantik, volkstümlichem Erdgeruch und kulturgeschichtlicher Irene. Und es war dies Buch und sein Erfolg, der dem Dichter eine Anstellung an den Archiven des Staates eintrug. Dort erschlossen sich ihm die Quellen der heimischen Geschichte; aber als er vier Jahre daraus geschöpft hatte, gab er diese Stellung wieder auf, um ganz der Vollenbung seines Lebenswerkes „Till Ulenspiegel“ zu leben. Sich mit Vorträgen, einem kleinen Staatsstipendium und schriftstellerischen Arbeiten kärglich genug über Wasser haltend, durchstöberte der Dichter Museen, Archive und Bibliotheken, bereiste die Heimat kreuz und quer, und irug so mosaikartig das Material zu seinem großen Geschichtsbilde zusammen. Und 1867 erschien denn auch der „Till“. Aber dem künstlerischen Wert des Buches entsprach in keiner Weise der Gewinn seines Schöpfers; de Coste war mit seinem Hauptwerk zu Ende, freilich aber auch mit seinem kleinen Erbgut und nicht mit den stets anwachsenden Schulden, zu denen ihn seine Studien genötigt hatten. 1870 war er als Professor der französischen Literatur an der Kriegsschule angestellt worden; aber da die Gläubiger des Dichters von ihrem Recht der Gehaltsbeschlagnahme angeblich Gebrauch machten, waren die letzten neun Lebensjahre des großen Dichters eine einzige Katastrophe.

blieb, war ein Freidenker, ein Antiklerikaler gewesen. Ihm, dem Geschichtsforscher, stand stets vor Augen, wie die Niederlande gemeinsam sich vom spanischen Joch befreit hatten, wie dann Belgien wieder in Spaniens Klauen fiel und später unter französische Herrschaft kam. Als es im Kastäner Frieden 1714 an Oesterreich kam, wurde der fremde kirchliche Einfluß, der auf dem Lande lastete, nicht geringer, und die dauernde Trennung von Holland hatte das Land allen fremden Einflüssen einer geistigen, politischen und kulturellen Reaktion ausgeliefert, gegen die sich alsbald eine heftige liberal-sozialistische Opposition erhob. Obwohl er in französischer Sprache schreibt, so ist de Coster doch Flamen, und nichts als das. Er haßt in den französisch Gesinnten zugleich die „Schwarzen“, die dem Lande immer wieder die Früchte der Freiheit geraubt haben. So ward de Costers Eulenspiegelbuch ein Spiegel, in dem das belgische Volk Vergangenheit und Zukunft erschauen soll, und die Bibel der Flamen.

Im „Till Ulenspiegel“ fanden wir eine reiche Fülle von Episoden um die Gestalten Tills und seines komischen Gegenspielers Lamm Goedzal gruppiert. Dieser drollige Frechdack steht neben ihm wie Zanchi Panza neben dem traurigen Hidalgo Don Quixote. Und die dritte im Bunde ist das frische Mädel Kalle, die, wie Till den Geist, das Herz des flandrischen Volkes verpörrt. Geistesreicher Humor, frohmütige Verzenskraft und derbe, gesunde Lebenslust: diese drei Komponenten des flandrischen Volkes, des unsichtbaren Helden des ganzen Volkes, finden wir in diesen drei Gestalten. Und jede Episode ist nur eine Gelegenheit, um diese oder jene Eigenschaft der drei, dies oder jenes vollklich wichtige Geschehen aufzuzeigen.

Der historische Hintergrund des Romans ist die düsterheroische Zeit der Kämpfe um die Freiheit unter Karl V. und Philipp II. Die Por-

trats dieser beiden Tyrannen sind eines Zucton würdig gezeichnet. Zauerlich, zum Weinen erschütternd die Szenen, wie Karl seine Mutterstadt Gent vergewaltigt und die um ihre Rechte kämpfenden Bürger an die Glodentkoppel hängen läßt, wie Philipp als halbwüchsiger Anabe zu seiner Lust eine kleine Meerlage langsam zu Tode martert und verbrennt — und wie ein Bischof seinen kaiserlichen Vater darob beruhigt: „Seine Hoheit wird eines Tages ein großer Kegerverbrenner sein.“ Ueberhaupt ist das Büten der Inquisition zeitgetreu geschildert und intensiver als aus alten Folianten kriecht uns flammende Entpörung ins Herz, wenn wir diese Plätter lesen, die uns von den Qualen eines freilebenden Volkes berichten, das von pfäffischen, grundverdorbenen Herrschern schamlos ausgebeutet ward...

In Anlehnung an das alte Eulenspiegelvolksbuch läßt der Dichter auch am Schluß seines Romans den irrtümlich begabenen Till wieder lebendig werden und auferstehen. „Begräbt man Ulenspiegel, den Geist Flanderens? Er kann schlafen; aber sterben — nein!“ Diese Worte sind nicht bloß für das Fländern des 16. Jahrhunderts gesprochen — sie gelten jedem Lande, in dem Tyrannengewalt sich breit macht. Ueberall wird dereinst die Macht des Volkes, des geeinigten Proletariats, sich erheben aus Todesbetten, und — selbst unsterblich — zur unsterblichen Sonne der Freiheit emporjuchzen. Und die Dichter sind die Propheten, die solches Geschehen in den Jahren der Not und Knechtschaft vorher verkünden...

Zollt einer war auch Charles de Coster — und darum lieben wir ihn, den Freien und Frohen, ihn und sein Buch, und gedenken mit bewunderndem Danke seines hundertsten Geburtstages.

Schutz der Erfindungen von Arbeitnehmern.

Die Internationale Vereinigung für den Schutz des gewerblichen Eigentums, eine Organisation von Arbeitgebern, Juristen und Vertretern von Patentgebern, beschloß auf ihrem letzten Kongress in Genf, die Frage des Rechtsschutzes der Erfindungen von Angestellten auf die Tagesordnung des nächstjährigen Kongresses zu setzen, der in Rom stattfinden wird.

Das Internationale Arbeitsamt hat sich mit dieser Angelegenheit bereits auf Anregung der Internationalen Vereinigung für sozialen Fortschritt befaßt und eine schriftliche Erhebung durchgeführt, deren Ergebnisse den Interessenten demnächst bekanntgegeben werden.

Lohnerhöhungen in Schweden.

Das schwedische Sozialamt veröffentlichte kürzlich eine Lohnstatistik, welche in der Zeitschrift „Informations Soziales“, herausgegeben vom Internationalen Arbeitsamt, auszugsweise wiedergegeben wird. Der durchschnittliche Arbeitslohn im ganzen Land belief sich im Jahre 1926 für erwachsene Männer auf 2680 Kronen und für erwachsene Frauen auf 1561 Kronen, was gegenüber dem Jahre 1913 eine Erhöhung um 16 bzw. 40 Prozent bedeutete.

Ein Vergleich der Lohnänderungen mit den Änderungen der Kosten der Lebenshaltung während der letzten Jahre ergibt, daß letztere 1924 und 1925 praktisch gleich blieben und 1926 etwas zurückgingen, wogegen die durchschnittlichen Jahresverdienste der Arbeiter in allen drei Jahren etwas stiegen. Es resultiert somit eine wesentliche Steigerung der Reallöhne, die schätzungsweise 1926 um 27 Prozent höher waren als 1913.

Prager Produktbörse. (Offizieller Schlußbericht vom 19. August.) Bei kleinem freitägigen Besuch war der Ausgang des Geschäftes an der heutigen Produktbörse nicht bedeutend und konzentrierte sich hauptsächlich auf den Getreidemarkt. Bei nicht großem Interesse vermachte sich die Stimmung des Getreidemarktes überwiegend etwas zu befestigen und Weizen erzielte um 2-5 K, Roggen um ca. 3 K höhere Preise. Dagegen war die Haltung in Hafer bei bedeutendem Angebot flauer gehalten und die Preise gingen gegenüber den Dienstagsnotierungen um 2 K zurück. Auf den übrigen Marktgebieten kamen nur ausnahmsweise Geschäfte zustande. Eine weitere Preisabwärtigung um 5 K erlitten Kartoffeln. Auf dem Weizenmarkt war Roggenmehl um 2 K befestigt. Amlich wurden folgende Preise in K notiert: Weizen böhm. 79-81 Kilogramm, neuer, roter 228-233, 78-80 Kg., gelber 223-227, Roggen böhm., neuer 70-72 Kg. 206-210, Hafer böhm., neuer 164-168, Weizen slowakischer, neuer 212-218, Roggenmehlmehl 317 bis 322, Futtermehl 100-105, italienische Eplartoffeln ab Verladestation 50-60, Weizen- und Roggenkleie 122-125. Auf den übrigen Märkten blieben die dienstägigen amtlichen Schlussnotierungen auch heute nominell unverändert in Geltung.

Gerichtssaal. Der Greis.

Prag, 19. August. Vor den Einzelrichter OBR. Dr. Sankta wird ein Greis geführt, angeklagt wegen Bettelerei. Der Mann hat einen schönen Kopf, wie man ihn auf den Bildern mancher Meister dargestellt findet, und macht einen sehr günstigen Eindruck. Ruhig, langsam, mit resignierender Stimme gibt er dem Richter Bescheid auf alle Fragen. Er sehe im siebenzigsten Lebensjahre, sei noch Melobes zuständig und bemühe sich seit vier

Prager Filmbörse.

Der Chicago-Film bringt neue Erzeugnisse der amerikanischen Warner Bros.-Produktion zur Vorführung, darunter den mit Spannung erwarteten Film „Don Juan“ mit John Barrymore. Die Melodie, die diesem Filme vorangeht, gilt wahrlich einer guten Sache, denn das Stück ragt turmhoch über die amerikanische Durchschnittsproduktion heraus, wenn es auch typisch-amerikanische Merkmale hat, die den Film doch nur verflachen. Don Juan! Eine ganze Literatur knüpft sich an diesen Namen, der heute zu einem sehrmännlichen Begriff geworden ist. Nicht nur im Volke selbst, sondern auch in der Wissenschaft bedeutet der Name „Don Juan“ die übliche Bezeichnung für den Typus des unerfättlichen Liebhabers, für den Mann, der unermüdet und gewissenlos von einer Frau zur andern flattert, mit allen Weibern spielt, alle liebt, alle betrügt und endlich alle wegwirft. Das, was die Messalina bei der Frau, ist Don Juan beim Mann: der Typ des nie beschriebenen Geschlechts-tieres. Den geschichtlichen Träger des Namens Don Juan, einen im Mittelalter in Rom der Borgias lebenden Spanier, stellt nun der Film in den Mittelpunkt seiner abenteuerlichen Handlung, deren Tempo wohl imstande ist, auch den flauen Zuschauer halblos mitzureißen und für den Film und seiner prachtvollen Helden zu begeistern. In kurzen, gut gezeichneten Bildern lebt vor unseren Augen das alte Rom auf, zu jener Zeit, da es unter der Willkürherrschaft der vertriebenen Borgias geschwächt hat (wer erinnert sich nicht an den Richard Döwling-Film „Lutrecia Borgia“ mit Liene Haid, Conrad Veidt und Albert Bassermann?). Don Juan liest und liebt wohllos alle Frauen und Mädchen, die seinen Lebensweg

Jahren, von seiner Gemeinde eine kleine Unterstützung zu erhalten, bisher erfolglos. Er sei schon zu schwach zur Arbeit und habe niemanden auf der Welt. „Was soll ich also machen, Herr Rat, was bleibt mir armen Mann übrig, als zu betteln, wenn die Gemeinde trotz meinen wiederholten Bitten bisher noch nichts für mich getan hat?“ Der Richter verurteilte ihn zu drei Tagen Arrest, welche Strafe durch die Untersuchungshaft abgeduldet ist. — Als ihn der Aufseher in die Zelle abführen will, steden ein paar müßige Zuhörer dem Alten ein paar Münzen in die Tasche. — Ist das nicht eine fürchterliche Klage für die ganze Gesellschaftsordnung, daß Greise betteln müssen? Ist das nicht ein neuerlicher Appell an die geistgebenden Körperschaften, die Sozialversicherung so rasch als möglich in vollem Umfange durchzuführen? Und wieviele solcher alter, vom Leben ausgegangener Menschen stehen täglich vor den Bezirksgerichten der Republik?

Leclian.

Prag, 19. August. Der Räuber Martin Leclian wird sich am 20. August vor dem Divisionsgericht in Olmütz zu verantworten haben. Wie aus seinem Vorleben hervorgeht, wurde er bereits früher wegen Diebstahls neunmal abgeurteilt. Dann kam er zum Militär. Die vielgerühmten Bildungskurse der tschechischen Armee scheinen auf ihn — wie auf Sandtner — nicht viel Einfluss gehabt zu haben. Er machte vier Desertionsversuche, das letzte mal war er vom Dezember 1926 bis April 1927 flüchtig. Während dieser Zeit beging er zwei Morde, u. zw. am Wäcker Markt und Wachtmeister Studly. Ferner werden ihm 74 Diebstähle, darunter 48 vollendete, zur Last gelegt, außerdem noch ein paar andere Vergehen, darunter natürlich die Desertion, Betrug, Ehrenbeleidigung, Uebertretung gegen die öffentliche Sittlichkeit. Unter seinen Diebstählen sind ein paar ganz ausgiebige vertreten: In einer Papierfabrik 30.000 K, bei der Schuhfirma Humante in Goding ein Auto, ferner hat er auf den Kaufmann Grün in Reutischheim während der „Arbeit“ sechzehn Schüsse abgefeuert, zwei Personen dabei getötet, eine Anzahl Leute erheblich verletzt. Zu der Verhandlung werden über 200 Zeugen geladen werden, u. zw. 61 Hauptzeugen und 200 Nebenzeugen. Da das Militärgericht auf wiederholte Desertion die Todesstrafe gesetzt hat und Leclian viermal desertierte, außerdem eine Subordinationsverletzung durch schwere Körperverletzung beging, auf die gleichfalls die Todesstrafe steht, dürfte Leclian in sieben Fällen zum Tode verurteilt werden. Doch ist es ja bekannt, daß der Mann ein mit dem Todesbesitz der Tuberkulose behafteter Schwermatker ist. Die Verhandlung wird Oberst Dr. Pfitzky leiten. Die Militärprokuratur vertritt Oberstleutnant Dr. Ellenak.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.



Kunst und Willen.

Armin Springer-Gastspiel heute und morgen „Aug um Aug“ — „Der zuckersüße Oppenheim“. Für Jugendliche nicht geeignet. Anfang 8 Uhr.

kreuzen, bis er das Interesse der lasterhaften Lutrecia Borgia (Estelle Taylor) erweckt. Aber er hat für ihre kalte Schönheit nicht viel übrig, denn seine Sinne sind für eine junge Adelige (Mary Astor) entflammt, und im gleichen Maße, wie sich bei der verführerischen Lutrecia ein unerbittlicher Haß zeigt, wandelt sich Don Juans Zuneigung zu dem reinen Mädchen zu wahrer, reiner Liebe. Zum erstenmale ist er der Zauberwelt der echten Liebe verfallen, aber er wird von der rachsüchtigen Lutrecia wegen Mordes an ihrem Liebhaber eingekerkert und muß sich tapfer seine und seiner Geliebten Freiheit erkämpfen. Ein Film der Liebe, der Romanik und der Tapferkeit, ein farbenfrohes Bild von einst, ein kulturgeschichtliche Studie, die man sich gerne anschaut. John Barrymore in der Hauptrolle ist ein ebenso schöner Don Juan wie vorzüglicher Schauspieler, der Film als solcher wohl wert, gesehen zu werden.

„Die gefühllose Schwester“ (Der Urazan auf Florida) bezieht sich ein amerikanisches Gesellschafts-drama aus dem Leben vermögender Nichtstuer. Die Schwester einer verheirateten Frau legt unbegreiflicherweise ihren Stolz darin, den Gatten ihrer Schwester zur Untreue zu verleiten, was diese anfangs alles geduldig über sich ergehen läßt. Aber als ihr die Geduld reißt, ergreift sie eine Hundepoische und prügelt die edle Schwester und ihren schwachen Mann windelweich, — man armet förmlich erleichtert auf und verjöhnt sich mit dem Film, um so mehr, als er auch gute schauspielerische Werte aufweist. Der systematische Clive Brook und Irene Rich in der Rolle der Dulcinea geben ein sehrwertiges Paar ab.

Clive Brook ist auch der Hauptdarsteller der Gesellschaftskomödie „Der bestrafte Schürzenjäger“. Ein Film, der in die sonderbaren Ver-

Aus der Partei.

S. J. Prag. Sonntag, den 21. ds. gemeinsamer Ausflug mit den tschechischen Jugendlichen. Wir treffen uns um halb 6 Uhr früh beim Masaryk-bahnhof und bitten alle Genossinnen und Genossen pünktlich zu sein.

Turnen und Sport.

Deutscher Arbeiter Turn- und Sportverein Prag.

Mitglieder Achtung! Ausflug nach Bürglitz. Am Sonntag, den 28. August Vereinsausflug nach Schloß Bürglitz. Zusammenkunft der Teilnehmer um 6.30 Uhr im Schalterraum des Wilsonbahnhofs. Abfahrt 6.50 Uhr nach Beraun. Kosten der Hin- und Rückfahrt bei einem Drittel Ermäßigung ca. 16 Kronen. Anmeldungen beim Ausflugsleiter Turngenossen Schrader.

Voranzeigen. Am Mittwoch, den 7. September halbjährige Generalversammlung. Tag freihalten! Samstag, den 17. September abends im „Widow Dum“ Turn-Akademie unter Mitwirkung unserer Prager tschechischen Brudervereine.

Ausflugsführung. Nächsten Dienstag, den 23. August nach der Turnstunde (9 Uhr abends) im Restaurant „Pragovar“ Ausflugsführung.

Kreisport- und Spieltag in Judmantei

Diese Veranstaltung des 5. Kreises, die am 27. und 28. August in Judmantei vor sich geht, wird alle bisherigen übertreffen. Selbst der Bundeskampf und Sporttag konnte nicht auf jene Zahl zurückblicken, die bereits gemeldet ist. Gegen 400 Sportler und 200 Sportlerinnen haben ihr Erscheinen zugesichert. Circa 60 Meldungen liegen für die Mannschaftskämpfe vor, während die Zahl der gemeldeten Stafetten die 50 schon überschritten hat. Daneben sind 22 Turnspielmannschaften tätig, die außer Freundschaftsspielen auch die Entscheidungen um die Kreismeisterei bringen werden. Abends um 6 Uhr ist ein Fußballwettkampf der Verbandsself gegen eine verstärkte Vereinsself angesetzt. Die Veranstaltung beginnt Samstag, den 27. August um 3 Uhr nachmittags. Um halb 7 Uhr Beginn der Fünfkämpfe. Um 8 Uhr Kommerz am Platz. Sonntag früh um 7 Uhr Fortsetzung der sportlichen Kämpfe. Auf den Nebenplätzen Turnspiele. Um 1 Uhr Festzug, hierauf Schlussspiele der Sportler und Sportlerinnen, sportgenossenschaftliche Vorführungen der Bezirke, Stafetten, Endkämpfe der Turnspieler. Die Judmanteiler Arbeitergesellschaft wird ihr möglichstes tun, um allen Sportlern und Sportlerinnen recht frohe Stunden zu bereiten. An über 200 Privatquartiere sind ausgebracht.

Infolge der sehr zahlreichen Meldungen ist es im Interesse der tagelosen Durchführung aller Wettkämpfe nötig, die Zeiteinteilung zu ändern. Und zwar beginnen die Wettkämpfe Samstag, den 27. August schon um halb 6 Uhr abends in folgender Ordnung: 5.30: Auftreten der Bezirksmannschaften (Sportler und Sportlerinnen). 5.40: 1500-Meter-Mannschaftslauf der Bezirke, Schläuderball für Sportlerinnen (Bezirksmannschaften). 5.50: Angelstoßen der Sportler (Bezirksmannschaften). 6: Weitsprung der Sportlerinnen (Bezirksmannschaften). 6.15: Hochsprung der Sportler (Bezirksmannschaften). 6.30: Angelstoßen der Sportlerinnen (Bezirksmannschaften). 6.45: Schläuderball der Sportler (Bezirksmannschaften). Die Bezirksstafetten werden Sonntag vormittags von 8.45 bis 9 Uhr gelaufen. 7 Uhr abend: Beginn des Fünfkampfes. Um 6 Uhr melden sich alle Fünfkämpfer in der technischen Kanzelei am Platz. Dort erhalten sie nach Vorzeigen ihres Mitgliedsbuches eine Starterkarte,

ohne die nicht angetreten werden kann. Nach Aufgabe der Starterkarten beginnt punkt 7 Uhr der Fünfkampf. Die Fünfkämpfer können entweder auf der Laufbahn zum 200-Meter-Lauf, oder an einer der sechs Wurfstellen zum Angelstoßen antreten.

Die Tageseinteilung für Sonntag ist folgende: 7 Uhr früh: Fortsetzung des Fünfkampfes. Die Dreikämpferinnen melden sich Sportlerinnen und des Fußballer-Dreikampfes. Die Dreikämpferinnen melden sich um halb 7 Uhr mit ihren Mitgliedsbüchern in der technischen Kanzelei am Platz. Dort erhalten sie eine Starterkarte, ohne die nicht angetreten werden kann. 8.45-9 Uhr: Stafetten der Bezirke. 9 bis halb 11 Uhr: Einzelwettkampf für Sportler und Sportlerinnen. Jeder Einzelwettkämpfer meldet sich in der Zeit von 8 bis 8.45 Uhr in der technischen Kanzelei am Platz mit seinem Mitgliedsbuch. Dort erhält er eine Starterkarte, ohne die er nicht antreten kann. Halb 11 Uhr: Beginn der Mannschaftskämpfe für Vereine. Punkt 11.30 Uhr: Auftreten aller Mannschaftskämpfer vereinsweise am Platz. 2-3 Uhr: Stafetten. 4 Uhr: 3000-Meter-Lauf (Einzelwettkampf). In der Pause des Fußballspiels 1500-Meter-Einzelwettkampf.

Wien will die modernste Bäderstadt Europas werden.

Kürzlich wurde auf der Hohen Warte in Wien ein neues Licht-, Luft- und Sonnenbad eröffnet. Bürgermeister Gen. Seis hielt dabei eine bemerkenswerte Ansprache, die sich verschiedene kommunalpolitiker merken möchten. Er sagte: „Schon in dem Namen sind die 3 Elemente angedeutet, in denen sich unsere Jugend bewegen soll: Luft, Sonne und Wasser. Wir wollen systematisch über ganz Wien ein Netz von Bädern breiten, so daß Wien im wahren Sinne des Wortes das wird, als das man es heute schon bezeichnet: eine Bäderstadt. Die Gemeindeverwaltung ist sich bewußt, daß das Volk der schweren Aufgabe der Zeit nur dann gewachsen ist, wenn es körperlich tüchtig ist. Aus der körperlichen Kraft erwächst auch dann die moralische und geistige Kraft. In diesem Sinne wollen wir unsere Jugend erziehen, dazu bedürfen wir der Bäder.“

Wien besitzt den größten Arbeiterschwimmverein, der auch der größte Bundesverein des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist. Er umfaßt 8500 Mitglieder und verfügt über Bäderanlagen, die kein Verein aufweisen kann.

Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband. Am 22. August, 6 Uhr abends, Bundesvorstandssitzung. 1. Berichte, 2. Bundesangelegenheiten. Bestimmt und pünktlich erscheinen! Frei Heil!

Arbeiter-Turn- und Sportbund und Segeln. Durch die Zustimmung zur Aufnahme des freien Seglerverbandes in die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege hat sich der Arbeiter-Turn- und Sportbund keinesfalls das Recht vergeben, den Betrieb des Segelns weiter zu betreiben und sich mit ihm zu befassen.

Das Länderspiel Deutschland gegen Tschechoslowakei (Austriager Verband) wird am 4. September in München ausgetragen. Das letzte Spiel der deutschen Mannschaft und wird nach München seine stärkste Vertretung zur Wiedergutmachung entsenden. Im Anschluß an das Spiel wird die deutsche Ländermannschaft in der Schweiz spielen. Ueber den Verlauf der Veranstaltungen berichten wir.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czich. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs- und Verlags-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. Die Zeitungsmotorenfabrik wurde von der Volk- u. Zeitungsdruckerei mit Erlaß Nr. 127.451/VH/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

NWK Wolle advertisement featuring a woman and child, and text about wool products like Pullover, Alpia, Gisela, Ariadne, and Neudeker Wollkammerei & Kammgarnspinnerei A.G.

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehlen sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksachen wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedsbüchern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Fakturen, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung, Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU TISCHLERGASSE NR. 6.